

start³

Förderung junger Gegenwartskunst
der Volksbank im Münsterland eG

Band 1

Zauri Matikashvili
Marie Heleen Samrotzki
Isabel Schober
Meike Schulze Hobeling
Yui Tombana

Vorwort

Vor einigen Jahren hat die Volksbank im Münsterland den Beschluss gefasst, im Rahmen der im Genossenschaftsgesetz (§ 1) verankerten „Förderung von sozialen oder kulturellen Belangen“ ein eigenes regionales Kunstförderprogramm zu entwickeln. So unterstützen wir Alumni der Kunstakademie Münster dabei, ihr Profil im Anschluss an das Studium weiter zu schärfen. Mit der Neukonzeption unter dem Namen start³ | Förderung junger Gegenwartskunst richten wir die Förderung seit Anfang 2022 noch passgenauer an den individuellen Bedürfnissen der jungen Künstler:innen aus.

Die Förderung von Gegenwartskunst liegt uns persönlich am Herzen, da wir fest davon überzeugt sind, dass sie einen wertvollen Beitrag zur kulturellen Vielfalt und zur persönlichen Entwicklung leistet. Kunst kann Brücken bauen, Menschen

start³ | Förderung im Um- und Aufbruch

Am Stipendienprogramm start³ | Förderung junger Gegenwartskunst der Volksbank im Münsterland eG schätze ich zwei Dinge im Besonderen. Erstens, den Zeitpunkt der Förderung: Nach erfolgreichem Studienabschluss stehen die Künstler:innen vor der Herausforderung ihre Praxis erstmals unabhängig vom Ausbildungsgeschehen weiterzuentwickeln. Die finanzielle Unterstützung in dieser entscheidenden Phase des Um- und Aufbruchs empfinde ich aufbauend auf meiner eigenen glücklichen Erfahrungen eines auf meinen Magister folgenden Stipendiums der Kunststiftung NRW für die Akademie Schloss Solitude als enorme Bereicherung. Die zweite Besonderheit ist zweiteilig: Die inhaltliche Ausrichtung des Programms mit dem Ziel der Entwicklung einer öffentlichen Präsentation und die Entscheidung der Volksbank, den Stipendiat:innen dafür eine Vermittlerin und eine Kuratorin zur Seite zu stellen. Auch von den ersten fünf Stipendiat:innen – Zauri Matikashvili, Marie Heleen Samrotzki, Isabel Schober, Meike Schulze Hobeling und Yui Tombana – des Förderzyklus 2022/2023 wurde die Zusammenarbeit mit praxisnahen Menschen, die sich mit ihnen über ihr künstlerisches Schaffen, ihre Arbeit im Studio und andernorts austauschen und für ihre Belange und Anliegen bei der Umsetzung von Präsentation, Ausstellung oder Katalog einsetzen als besonders hilfreich und sinnvoll geachtet. Positiv ist des Weiteren die Vielfalt der Stipendienformen – ein Produktionsstipendium mit Ausstellung, ein Katalogstipendium und drei Startstipendien (zur freien Verwendung) –, die es den Alumni der Kunstakademie Münster ermöglicht, sich bis zu 36 Monate nach Beendigung ihres Studiums auf das für sie zu diesem Zeitpunkt Stimmigste zu bewerben.

In meiner kuratorischen Praxis ist es für mich zentral, gemeinsam mit Anderen durch die Betrachtung, Diskussion und Erfahrung von Kunst zu denken, zu lachen, zu zweifeln und zu lernen. Meine Rolle in diesem Austausch verstehe ich im Sinne der Herkunft des Wortes Kuratorin vom lateinischen *curare* ‚pflegen, sich Sorgen um‘: dafür Sorge zu tragen Produktion, Präsentation, Betrachtung und Vermittlung von Kunst immer wieder zu ermöglichen. Konkreter heißt dies für die Zusammenarbeit mit den Stipendiat:innen von start³, ihr bisheriges Schaffen kennenzulernen, Schwerpunkte, Projektpläne

zusammenbringen und neue Perspektiven eröffnen. Sie ist ein Spiegelbild unserer Gesellschaft und ermöglicht uns die Auseinandersetzung mit aktuellen Themen.

Diese Publikation gibt einen Einblick sowohl in das künstlerische Schaffen der fünf Stipendiat:innen als auch in die Veranstaltungen und Umsetzung des Förderzyklus 2022/2023. Ich möchte mich bei allen Beteiligten bedanken, die dazu beigetragen haben, diesen erfolgreich zu realisieren. Ohne ihr Engagement und ihre Leidenschaft wäre dies nicht möglich gewesen.

Thomas Jakoby ist Vorstandsmitglied und Initiator des Förderprogramms der Volksbank im Münsterland eG

oder neue Ansätze und Ideen aufzugreifen und daraus gemeinsam eine Veranstaltung zu entwickeln, die auf verschiedenen Ebenen wirkt. Dabei steht für mich die künstlerische Praxis der Stipendiat:innen an erster Stelle, die Möglichkeit zu schaffen etwas Neues auszuprobieren, das die Weiterentwicklung ihrer Arbeit unterstützt oder auch lang gehegte Wünsche umzusetzen, die noch nicht realisiert werden konnten.

Die von Zauri Matikashvili gezeigte Arbeit *Carmen Vellani* entstand bereits 2020, aber dem auf der Steinfurter Straße in Münster gedrehten Film fehlte noch eine größere, öffentliche Vorstellung. Die Präsentation des Films im Schloßtheater, ein Kino in der Nähe des Wohn- und Wirkungsortes von Vellani, bot die Möglichkeit, diese mit einem geführten Rundgang zu verbinden und ihrer Straßenmalerei damit eine angemessene Hommage zu widmen. Zudem zog die Nähe zu Vellanis Viertel die Aufmerksamkeit von Menschen an, die sie kannten oder beim Malen gesehen haben.

Isabel Schobers *Projekt Prozess* Ausstellung, in der sie den für Künstler:innen mutigen Schritt gewagt hat, nur Studio Arbeiten – sich im Prozess befindende, nur vielleicht vollendete Werke – auszustellen, griff ein klassisches, aber stets zeitgenössisches Thema künstlerischen Schaffens auf. Wie entsteht ein Werk? Wann wird ein Werk zum Werk? Und welche Bedeutung spielen das Studio und die Betrachter:innen dabei? „Es ist nicht immer der gleiche Weg, dahinzukommen etwas zu produzieren. Ich muss bauen. Ich weiß nicht, wie ich es beschreiben soll. Manchmal klingt es falsch, es klingt so künstlerisch. Aber es ist einfach so, wie ich es sagen kann: Ich möchte Dinge bauen. Ich kann mir nicht vorstellen, etwas anderes zu machen“, sagt Schober im Gespräch mit Genine Lentine. Das für diese Publikation entstandene Interview ist eine Fortführung der Auseinandersetzung Schobers mit ihren eigenen Studio Prozessen, die sie mit der Ausstellung und dem öffentlichen Gespräch mit dem Neurophysiologen und Künstler Prof. Dr. Erwin-Josef Speckmann begonnen hat, und mit der sie den Besucher:innen, darunter viele bis dahin noch kunstferne Mitarbeiter:innen und Kund:innen der Volksbank im Münsterland, die Chance geboten hat, ganz nah an den künstlerischen Prozess in einem Studio heranzukommen.

Damit sind einige der weiteren Ziele von start³ skizziert, wie der Beteiligung am regionalen und überregionalen Kunstdiskurs und der Entwicklung von Veranstaltungen, die für Mitarbeiter:innen und Kund:innen der Volksbank im Münsterland und ein darüber hinaus reichendes Publikum interessant, offen und zugänglich sind. Dabei ist es mir – auch wenn das paradox klingen mag – zugleich ein Anliegen, die Freude und den Mehrwert der Komplexität von Kunst zu vermitteln anstatt sie auf vereinfachte, lineare oder autoritäre Standpunkte, Geschichten oder Wahrheiten zu reduzieren. Denn gerade in der Auseinandersetzung von Künstler:innen mit unserer vielschichtigen, umfassenden, unauflösbaren Gegenwart sowie ihrem indirekten Angebot, die Welt mit ihren Augen zu sehen und der damit einhergehenden Herausforderung, sich selbst zu reflektieren und für Neues zu öffnen, liegt die gesellschaftliche, soziale und gemeinnützige Wirksamkeit von Kunst, die auch zu den Zielen unseres Programms gehört.

Meike Schulze Hobeling hat mit *calling a circle* ihr Studio für eine Woche in den öffentlichen Raum verlegt, um sich selbst einen Freiraum von allem, den kreativen Prozess oft unterbrechenden alltäglichen Anforderungen zu schaffen. Die Begegnung und der Austausch mit vorbeispazierendem Publikum war für sie ein Aspekt, den sie von Anfang an in das Produzieren ihrer aus gesammelten, gefundenen, wieder verwerteten Objekten und Installationen einbeziehen wollte. Dass wir über Umwege im gazometer „dem Freiraum für Kunst, Kultur und Politik von unten“ gelandet sind, war eine glückliche Fügung, die neue Begegnungen ermöglicht und Schulze Hobelings ineinandergreifendes, sich einer Festschreibung entziehendes Gewebe von temporären Werken den passenden Entfaltungsraum geliefert hat.

Auch für Marie Heleen Samrotzki spielt die Begegnung mit dem Publikum eine zentrale Rolle. Mit bewegten Bildern möchte sie möglichst viele Menschen erreichen und mit ihnen in Dialog treten. So war auch die Produktion ihrer Installation und Performance *How Do You Want to Feel Today?* in der Stadthausgalerie in Münster ein steter Austausch mit allen geplanten und ungeplanten Beteiligten (Performer:innen, „Outside Eyes“, Handwerker:innen, etc.), deren Input Marie mit einer bemerkenswerten, stets respektvollen Leichtigkeit

start³ | Förderung junger Gegenwartskunst der Volksbank im Münsterland eG, Band 1

Zauri Matikashvili, Marie Heleen Samrotzki, Isabel Schober, Meike Schulze Hobeling, Yui Tombana

© die Künstler:innen, Autor:innen, Fotograf:innen, Volksbank im Münsterland eG 2024

Herausgeber Volksbank im Münsterland eG

Konzept und Redaktion Antonia Lotz, Stephanie Sczepanek

Texte Jana Bernhardt, Susanne Figner, Lorena Glatz, Thomas Jakoby, Ulrike Krautheim, Genine Lentine, Antonia Lotz, Marcus Lütkemeyer, Stephanie Sczepanek

Lektorat Antonia Lotz, Stephanie Sczepanek

Korrektorat Lorena Glatz, Antonia Lotz, Stephanie Sczepanek

Abbildungen Hansol Kang, Jiyeon Kang, Zauri Matikashvili, Isabel Schober, Yui Tombana

Gestaltung In the shade of a tree

Schrift Attila Sans Sharp, Founders Grotesk

Papier Freelifelium White 170g, Magno Gloss 150g

Druck Druckerei Kettler

ISBN 978-3-00-077941-1

All rights reserved.

in ihre Arbeit einwebt. Eine integriere Produktionsweise ihrer künstlerischen Beschäftigung mit gesellschaftlichen und gemeinschaftlichen Strukturen, wie der gleichberechtigten Verwendung von Sprache oder sozialen Möglichkeiten des Zusammenlebens, die ihren auf den ersten Blick zuweilen hermetisch wirkenden Arbeiten nicht gleich anzusehen ist.

Trotz der heutigen Möglichkeiten und Notwendigkeiten digitalen Publizierens, ist das gedruckte, haptische Buch für viele Künstler:innen weiterhin eine zentrale Ausdrucksform. Die Verwendung des Buchs als Manifest, Pamphlet, als kommunikatives und vernetzendes Medium durch Dada und Bauhaus reicht bis in die 1920er Jahre zurück. Die Form des Künstler:innenbuchs etablierte sich verstärkt in den 1960er Jahren durch Fluxus und Konzeptkunst als Serienprodukte und Auflagenobjekte. Diese sind eigenständigen Kunstwerke, bei denen das Buch nicht Träger, sondern Medium des künstlerischen Konzepts ist, das so in keiner anderen Form hätte Ausdruck finden können und deren Attraktivität unter anderem in der physischen Präsenz und taktilen Erfahrung liegt. So ist es auch bei Yui Tombana, die mit ihrem Künstler:innenbuch ihrem auf Lebenszeit angelegten Projekt *doushite* ein weiteres Werk hinzugefügt hat, das zugleich der erste Baustein dessen Archivs ist.

Auch die hier vorliegende Publikation steht in Konkurrenz zu einer alleinigen digitalen Version. Wir haben uns bei der Umsetzung der analogen Version für ein haptisches, mehrdimensionales Konzept entschieden, das mit unterschiedlichen Papiermaterialien und -formen spielt. Ein Konzept, das sowohl eine zusammenfassende Darstellung des ersten Förderzyklus 2022/2023 liefert als auch durch neu in Auftrag gegebene Texte, ergänzende Inhalte und Informationen über die Praxis der Künstler:innen bietet. Eine Publikation, die das start³ Programm vorstellt und Wissen über Kunst und ihre Vermittlung transportiert sowie den Schritt der notwendigen Reflexion und Hinterfragung innerhalb der künstlerischen Praxis begleitet.

Antonia Lotz leitet das Programm start³ | Förderung junger Gegenwartskunst der Volksbank im Münsterland eG. Sie ist freie Kuratorin, Kunsthistorikerin und Permakulturistin.

FÖRDERUNG JUNGER GEGENWARTSKUNST
start³
DER VOLKS BANK IM MÜNSTERLAND E.G.

start³ | Förderung junger Gegenwartskunst der Volksbank im Münsterland eG

Volksbank im Münsterland eG
Neubrückenstraße 66
48143 Münster
Telefon 0251 / 500 500
kunst@vbml.de
www.start3.de

Initiator Thomas Jakoby

Programmleitung Antonia Lotz

Vermittlung Stephanie Sczepanek

Public Relations Lorena Glatz

Jury 2022/2023
Heinrich Dietz, Ingrid Hora,
Thomas Jakoby, Antonia Lotz,
Merle Radtke

Gefördert durch

 Volksbank im Münsterland eG

Vermittlung im Dialog mit Gegenwartskunst

Das Vermittlungsprogramm von start³ | Förderung junger Gegenwartskunst begleitet die Ausstellungen und Präsentationen der Stipendiat:innen zu ausgesuchten Themen und verfolgt den Zweck, Mitarbeitenden der Bank und externen Teilnehmenden einen umfassenden Einblick in die künstlerischen Prozesse der Gegenwartskunst rund um die konzeptuelle Arbeit und das künstlerische Wirken der geförderten Künstler:innen zu ermöglichen. In Kooperation mit der Kuratorin Antonia Lotz wird so ein Programm gestaltet, das die Werke der Stipendiat:innen in einen breiteren Kontext setzt. Durch Kunstführungen, Workshops, Vorträge und interaktive Events entsteht eine auf den Dialog ausgerichtete Annäherung an die Kunst, welche die Brücke zwischen dem künstlerischen Programm von start³ und seiner Vermittlung schlägt. In diesem Prozess wird die präsentierte Kunst durch vertiefte Diskussionen eingebettet – sowohl zeitlich, von Vergangenheit zu Gegenwart, als auch hinsichtlich des künstlerischen Anspruchs und der allgemeinen Zugänglichkeit sowie im Rahmen der Wechselwirkung zwischen dem Kunstwerk und den Betrachtenden, von historischer zu zeitgenössischer Ausdrucksform.

Im ersten Quartal 2023 gewährten die aufeinanderfolgenden Atelierbesuche bei Meike Schulze Hobeling und Isabel Schober detaillierte Einblicke in ihre schöpferischen Prozesse. Anhand der Werke der beiden Stipendiatinnen wurde das gestalterische Schaffen in einem Atelier erörtert. Zur Sprache kamen andere mögliche Orte, die als Werkstatt genutzt werden, wie zum Beispiel der öffentliche Raum in Abgrenzung zu institutionellen und institutionalisierten Räumen. Diskutiert wurden neben den Möglichkeiten auch die Grenzen des Studios für die kreative Praxis wie Größe, Technik und Maschinen.

Im zweiten Quartal bot eine digitale Führung via Insta-Live Einblicke in Isabel Schobers künstlerische Praxis, die Ausdrucksformen von der Malerei bis zur Keramik umfasst. Die Präsentation der Studio-Werke gewährte dabei nicht nur Einblicke in ihren Schaffensprozess, sondern verdeutlichte auch ihre Auseinandersetzung mit Fragen von Identität, Gender, Mode, Geschmack und Subkultur. In der Folge fanden der Besuch des Open House am Hafen und des Rundgangs 2023 an der Kunstakademie Münster statt. Gemeinsam wurden aktuelle Positionen und Entwicklungen junger Kunst in den Blick genommen.

Die Führung zu den Skulptur Projekten und der Sammlung der Stadt Münster im dritten Quartal luden dazu ein, Kunst im öffentlichen Raum rund um die Hauptstelle der Volksbank im Münsterland zu erkunden und über Deutungsansätze sowie die Verortung von Kunst zu diskutieren. In einer Gesprächsrunde während des Ausstellungsbesuches von Andererseits im VolksbankForum standen biographische Prozesse in der Kunst der Gegenwart thematisch im Vordergrund. Die Diskussion beleuchtete, wie die Kunst seit dem 20. Jahrhundert den prozesshaften Charakter

der Wahrnehmung und individuelle Erfahrungen in einem gesellschaftlichen Kontext reflektiert.

Im vierten Quartal wurde in einem Vortrag über Möglichkeiten performativer, bedeutungs- und wahrnehmungstransformierender Prozesse in künstlerischer Arbeit gesprochen. Diese äußern sich heute in seit den 1960er Jahren etablierten Formen des Ausdrucks wie Aktion, Happening, Body Art oder Living Sculpture durch Erweiterung der Einbindung digitaler Medien. In einem weiteren Gespräch über das Phänomen der Pop-Up Ausstellung in der gleichnamigen Ausstellung im VolksbankForum wurden Arbeiten junger Künstler:innen der Gegenwartskunst diskutiert. Ein Workshop zum Thema Kunst als Dokumentation reflektierte die Grenzen zwischen einem Kunstwerk und seiner Dokumentation in der Gegenwartskunst. Teilnehmende hatten die Gelegenheit, ihre Erfahrungen in einer Kunstvermittlungssituation zu reflektieren, indem sie das Dokumentationsmaterial betrachteten und das Erlebte diskutierten.

Die Rolle des Publikums in der zeitgenössischen Kunst ist von entscheidender Bedeutung und somit auch für das begleitende Vermittlungsprogramm von start³. Die Schnittstelle zwischen (Kunst-)Werk und Betrachter:in eröffnet einen Raum für aktive Auseinandersetzung, wodurch ein Blick auf das Widerständige in der Kunst ermöglicht wird. Diese Auseinandersetzung mit der Wahrnehmung der Welt als prozesshaftes Verhandeln, an dem das Publikum aktiv teilnimmt, ist ein zentrales Thema in der Kunst seit Anfang des 20. Jahrhunderts. Die Kunst macht diesen Prozess zugänglich und stellt Wahrnehmung als eine Form des Handelns dar. Betrachter:innen sind nicht länger passiv und auf das Empfangen von Wissen beschränkt, sondern sind zu aktiven Beteiligten geworden. Historisch bedingte Funktionen, wie die religiöse Repräsentation oder die Betonung menschlicher Formen und Perspektive, wurden von modernen und zeitgenössischen Bewegungen herausgefordert. Mit dem Aufkommen der modernen Kunst im 19. und 20. Jahrhundert brachen Künstler:innen mit traditionellen Konventionen und experimentierten mit neuen Techniken und Ausdrucksformen. Die Einführung abstrakter und konzeptueller Ansätze hat den Kunstbegriff fortwährend erweitert. Heutzutage prägen auch kulturelle Diversität und digitale Medien die Kunstbetrachtung, indem sie neue Perspektiven und globalen Zugang ermöglichen. Die Vermittlung begleitet diesen Dialog, regt Diskussionen an und vermittelt zwischen verschiedenen Perspektiven, wodurch eine vielschichtige Erforschung und Hinterfragung der Kunstwerke ermöglicht wird.

Stephanie Sczepanek leitet die künstlerische Vermittlung des Programms start³ | Förderung junger Gegenwartskunst der Volksbank im Münsterland eG. Sie ist freie Künstlerin, Performerin und (digitale) Storytellerin.



Yui Tombana, *doushira*, Foto: Jiyeon Kang



Marie Heleen Samrotzki, *How Do You Want to Feel/Today?*, Foto: Jiyeon Kang



Zauri Matikashvili, Carmen Vellani, Foto: Hansol Kang

Die Förderung von Gegenwartskunst liegt uns persönlich am Herzen, da wir fest davon überzeugt sind, dass sie einen wertvollen Beitrag zur kulturellen Vielfalt und zur persönlichen Entwicklung leistet. Kunst kann Brücken bauen, Menschen zusammenbringen und neue Perspektiven eröffnen. Sie ist ein Spiegelbild unserer Gesellschaft und ermöglicht uns die Auseinandersetzung mit aktuellen Themen. (Thomas Jakoby)



Meike Schulze Hobeling, calling a circle, Foto: Jiyeon Kang



Isabel Sohier, Projekt Prozess, Foto: Hansol Kang

ISBN 978-3-00-077941-1

www.start3.de

 Volksbank
im Münsterland eG

FÖRDERUNG JUNGER
GEGENWARTS
KUNST
start3
DER
VOLKSBANK
IM MÜNSTERLAND eG



Zauri Matikashvili
Carmen Vellani
18. März 2023
12:30 Uhr
Schloßtheater
Melchersstraße 81
Münster

Die Arbeit *Carmen Vellani* entstand 2020 in Kooperation mit der gebürtigen Brasilianerin, die auf der Steinfurter Straße in Münster mehrere Stromkästen und Müllcontainer als Leinwand nutzte. Rund um eines ihrer Bilder hatte sie zudem einen kleinen Garten aus Primeln, Rosmarin, Minze mit Steinen, Eierschalen und Wildkräutern angelegt. Noch vor Fertigstellung des Films verstarb die 90-jährige, die Matikashvili erzählte, dass sie ohne die Malerei schon längst gestorben wäre. Nach der Präsentation des Kurzfilms im Schloßtheater und eines sich anschließenden Gesprächs mit Matikashvili, begaben sich alle Interessierten gemeinsam auf die Suche nach den Schauplätzen des Films. Wider erwarten von Carmen Vellani selbst, waren ihre Bilder heute noch an drei Orten vorhanden.

Zauri Matikashvili





Tales from the Loop

Marcus Lütkemeyer

*Everyone is entitled to his own opinion, but not his own facts.¹
Es zählt, es ist gezählt und in dem Gezahlten ist das Zählende schon drin.²*

In der Serie *Tales from the Loop* (2020, USA, Fox 21 Television Studios, Amazon Studios) weiß man bis zum Staffelfende nicht recht, worum es eigentlich geht, wann und wo die Handlung spielt, was die Figuren umtreibt. Auch bauen die acht Folgen nicht aufeinander auf und sind doch sonderbar miteinander verwoben. Alles wirkt irritierend vertraut und lässt verklärt an das beginnende digitale Erleben der frühen 1980er Jahre denken, aber bleibt letztlich fremd. Aus dieser Gleichzeitigkeit von Vertraut und Fremd entsteht das Gefühl des Unheimlichen in der Ambiguität des deutschen Wortes: die absolute Fremdheit deutet auf ihr Gegenteil, eine bedrohliche Übernähe. Und dies vor allem dort, wo in der Landschaft verstreut, von wem auch immer vergessene Relikte abgestellt wurden. An sich ohne Funktion, mag erst das Zusammenspiel mit Menschen sie befähigen, etwas zu bewirken, und sei es nur, dass diese Menschen sich in einem anderen/neuen Sein selbst begegnen.

Unternimmt die Serie, in ihrer rätselhaften und dabei bestimmten Ungeklärtheit, womöglich den abenteuerlichen Versuch, über eine fiktionale filmische Handlung die deterministische Beschreibung der Welt mit unserer probabilistischen Realität zu versöhnen? Diesem Gedanken folgend, erinnert das dramaturgische Stilmittel der Serie an eine *Superposition* – in der Quantenphysik die Fähigkeit eines Systems, sich in mehreren Zuständen zu befinden, wenn zwei widersprüchliche Eigenschaften in gewissem Sinne gemeinsam vorhanden sind ... ein Zustand, der weder-noch oder nicht-definiert ist, der schlichtweg nicht existiert. Tatsächlich kann eine Quantensuperposition nie gesehen werden. Was gesehen wird, ist nicht die Überlagerung, sondern sind die Folgen der Überlagerung, *Quanteninterferenz* genannt. Und um überhaupt etwas zu sehen, muss nur beobachtet werden, was passiert, damit es sich ändert.³

Allein darin liegt das Erstaunliche der Quantenphysik, dass erst der kreative Akt der Wissenschaftler:innen die Natur hervorbringt, weshalb ihre eigentlich sensationelle Entdeckung die Beteiligung der Beobachter:innen ist – nicht das, dass diese das Experiment stören, sondern das zu beobachtende Phänomen erschaffen und damit einen Zustand festlegen, aus der Summe aller Möglichkeiten. Anders formuliert, konstituiert der Akt der Messung selbst mit, was er misst. Jedoch wäre eine subjektivistische und idealistische Deutung der Quantenphysik: *Der Geist erzeugt die Realität, es gibt keine Realität außerhalb des Geistes* falsch. Vielmehr zeigt uns die Quantenphysik genau das Gegenteil. An ihr müssen wir einsehen, dass unser Erkennen der Realität in die Realität selbst eingeschlossen ist, wie Niels Bohr es schon um 1930 begriff: Nicht die Realität ist subjektiv, sondern wir, die beobachtenden Subjekte, sind Teil der Realität, die wir beobachten. Der Rahmen wird als ein Element in den eingerahmten Inhalt eingeschrieben, das Ganze wird ein Teil seiner selbst. So kam die Physik an den Punkt, dass die Interaktion der Messung sich nur erklären lässt, wenn das Messgerät selbst als ein Objekt behandelt wird, oder anders: ein Messinstrument kann sich nicht selbst beschreiben, es kann nicht dazu genutzt werden, sich selbst zu messen. Es kann nicht seine eigene Verschränkung mit dem gemessenen Objekt messen, weil jede Messung von einem kontingenten Schnitt innerhalb eines Phänomens abhängt, einem Schnitt, mittels dessen ein Teil des Phänomens von einem anderen Teil desselben Phänomens gemessen wird.⁴

Das von der Quantenphysik vorgeschlagene Umdenken in der Welt, so scheint es, verändert die Bedingungen der Frage nach uns und unserer sozialen Lebenswirklichkeit. Wollen wir uns die Gesamtheit der Dinge vor Augen führen, stellen wir uns vor, außerhalb des Universums zu stehen, es von außen zu betrachten. Mit der Quantenphysik aber gibt es kein *Außen* für die



Gesamtheit der Dinge. Denn wenn die Welt aus Beziehungen besteht, dann ist keine Beschreibung von außen und die äußere Sichtweise ist eine Sichtweise, die es nicht gibt. Jede Beschreibung der Welt erfolgt von innen und ist in der ersten Person. Anstelle einer von außen beobachteten Welt sind es nur die internen Perspektiven auf die Welt, die partiell sind und sich gegenseitig reflektieren, und die Welt ist diese wechselseitige Spiegelung der Perspektiven.⁵

Mutwillig quergebroschen auf unsere soziale Gegenwart wäre die zeitdiagnostische These über einen allseits ausgemachten gesellschaftlichen Dissens, der schleichend darin zu münden droht, *dass wir nicht (mehr) in einer gemeinsamen Wirklichkeit leben* hinfällig, denn tun wir das doch tatsächlich weiterhin und vielleicht sogar mehr, auf jeden

Fall aber nicht weniger als früher. Was sich eigentlich zeigt ist, „dass wir in dieser gemeinsamen Wirklichkeit mit Wahrheit nur bedingt weiterkommen.“⁶ Wäre es dann nicht an der Zeit, das Verhältnis von Wahrheit und Un-Wahrheit in einem anderen Licht zu sehen? So liefert die deutsche Sprache in der Augmentativbildung mit dem Präfix *un* semantisch eine Superposition: das Gegenteil als Möglichkeit und die Steigerung des Begriffs in einem, also der Einbezug des Gegenteils, nicht um es aufzuheben, sondern um es im Ganzen gleichberechtigt mitzudenken, als ein beständiges Werden – von Wahrheit, die immer auch ihr Gegenteil braucht, um als Wahrheit zu gelten, erkannt zu werden, und um vom Ende aus gedacht zu sein, was sie noch nicht war. Demnach wäre die Un-Wahrheit nicht eine Nicht-Wahrheit, sondern die Mehr-Wahrheit: der Überschuss an Wahrheit in der Wahrheit, eine Wahrheit, die aus



der Zukunft zurückwirkend, sich in die Vergangenheit einschreibt und uns in eine Gegenwart bringt, in der wir noch nicht waren.

Wie letztlich die Serie *Tales from the Loop* keine Erkenntnis über ihren eigenen Gegenstand liefert, erklären die bisherigen Ausführungen nichts über die präzise beobachtenden, ihre Protagonist:innen immer zum freien Sprechen animierenden filmischen Arbeiten von Zauri Matikashvili. Oder vielleicht gerade doch? Sind es nicht Perspektiven, Wahrheiten und Unwahrheiten, die sie formal wie inhaltlich ebenso verschalten, vernähen und perforieren? Nehmen sie gerade nicht jene Perspektiven ein, die nicht ausblenden, dass die Wirklichkeit als diese und zugleich eine andere gesehen werden kann,

nicht um sich gegen die Gegenstände vorheriger Erkenntnis zu richten, anstatt neue Erkenntnis hervorzubringen? Und (er-)zählen sie sich weder belehrend noch (be-)urteilend oder bloßstellend, nicht immer nur als Teile des von ihnen Beobachteten? Aus solch feinsinniger, sich mitzählenden Beobachtung erklänge das sensible Plädoyer einer diskriminierungsfreien kulturellen Mitgliedschaft, das Augen und Ohren, das den Kopf öffnet. Darin markieren und befördern gleichermaßen die filmischen Arbeiten von Zauri Matikashvili soziale Interaktionskontexte, die nirgendwo anders als in unseren vielfältigen, diversen Lebenswirklichkeiten selbst wurzeln – im Stillen verborgen wie im Überlauten offenkundig.



1 Patrick Moynihan (1927–2003), Berater von Richard Nixon und US-Senator.

2 Jacques Lacan, *Die vier Grundbegriffe der Psychoanalyse. Das Seminar, Buch XI* (1964), übersetzt von Norbert Haas nach dem von Jacques-Alain Miller hergestellten Text, 1. Auflage, Walter Verlag: Olten, 1978, Sém XI. S. 24/26.

3 Carlo Rovelli, *Helgoland*, Riverhead Books: New York, 2021, S. 50ff.

4 Slavoj Žižek, *Weniger als nichts. Hegel und der Schatten des dialektischen Materialismus*, Suhrkamp: Berlin, 2014, S. 1263, 1266ff.

5 Carlo Rovelli, a.a.O. S. 160ff.

6 Nils C. Kumkar, *Alternative Fakten*, Suhrkamp: Berlin, 2022, S. 306.

Marcus Lütkemeyer ist Kunsthistoriker, freier Kurator und für die Konzeption und inhaltliche Umsetzung des Nachwuchsförderprogramms (Künstler:innen/ Kurator:innen) Residence NRW* verantwortlich. (www.residencenrw.de)

Zauri Matikashvili erkundet in seinen Filmen und Performances, was Identitäten bedeuten, wie Narrative und Bilder Gemeinschaften stiften und wie Gesellschaften im Detail funktionieren – oder auch nicht. Sein vielfältiger Ansatz ist in Film, Performance, Installation und Videokunst verwurzelt. Dazu widmet er sich vorwiegend Fragen der Gerechtigkeit, der Identität und der Migration, zu denen er auch aufgrund seiner Biografie einen besonderen Bezug hat. Er verwendet möglichst wenig Technik und übernimmt sämtliche Aufgaben (Konzeption, Regie, Kamera, Ton), um die Distanz zu den Gefilmten gering zu halten. Seine Arbeit schwankt zwischen Beobachten, Miterleben, (medialem) Gestalten und bewusster Provokation.

Zauri Matikashvili studierte an den Kunstakademien Münster und Düsseldorf und ist derzeit Resident an der Rijksakademie Amsterdam. Seine Arbeiten wurden unter anderem gezeigt vom Eye Filmmuseum Amsterdam, von By Art Matters in Hangzhou (CN), von Antimatter Media Art in Victoria (CA), vom Hartware MedienKunst-Verein in Dortmund, vom PACT Zollverein in Essen, in der Kunsthalle Münster, im Kunstverein Gelsenkirchen, im Folkwang Museum in Essen und in der Kunsthalle Düsseldorf. Von der Volksbank im Münsterland eG erhielt er 2022/2023 eines von drei Startstipendien.



Diese Publikation ist Teil von start³ | Förderung junger Gegenwartskunst der Volksbank im Münsterland eG, Band 1 (ISBN 978-3-00-077941-1).

Herausgeber	Volksbank im Münsterland eG
Redaktion	Antonia Lotz, Stephanie Sczepanek
Gestaltung	In the shade of a tree
Text	Marcus Lütkemeyer
Abbildungen	Hansol Kang (1-5), Zauri Matikashvili (7-8)

© Zauri Matikashvili, Marcus Lütkemeyer,
Volksbank im Münsterland eG 2024

www.zauri.de

FÖRDERUNG JUNGER
GEGENWARTS
KUNST
start³
DER
VOLKS BANK
IM MÜNSTERLAND eG

 **Volksbank
im Münsterland eG**





Marie Heleen Samrotzki
How Do You Want to Feel Today?
15. Oktober – 12. November 2023
14. Oktober 2023,
17:00 Uhr Eröffnung und
Performance
8. November 2023
18:00 Uhr Performance
Stadthausgalerie
Platz des Westfälischen Friedens
Münster
In Kooperation mit der
Kunsthalle Münster

In der Performance und Installation *How Do You Want to Feel Today?* hat Marie Heleen Samrotzki Körper, Text und Sound zu einer raumgreifenden Komposition aus Trance, Hörsturz und Meeresrauschen vermischt. Mit grünem Licht, zu einem massiven Block gestapelte Soundboxen und zu einem Viereck zusammengebauten Traversen hat Samrotzki die bühnenartige Situation der Säulenhalle der Stadthausgalerie betont und zugleich aufgebrochen. An zwei Abenden wurde der Raum live von Performer:innen bespielt, die wiederholt und in abstrahierter Form Alltags-, Konsum-, Arbeits- oder „Healing“-Bewegungen durchführten, die während der Ausstellungszeit auf Monitoren zu sehen waren. Dazu lief ein für das menschliche Gehör herausfordernder Sound aus verschiedenen Stimmen, *drones* Ton-Clustern und der Shepard Skala. Ausgangspunkte für die Entwicklung der Performance und Ausstellung waren Samrotzkis Interesse an Auswirkungen von Machtverhältnissen auf Bewegung und Interaktion, das Erleben neuer physischer und psychischer Grenzen sowie gegenwärtige Erfahrungen von Überwachung und Kontrolle öffentlicher und privater Räume.

Marie Heleen Samrotzki





Close to the Edge

Susanne Figner

Marie Samrotzki arbeitet in ihren Performances mit den Mitteln des Minimalismus und setzt bevorzugt Repetition, Ausdauer und Monotonie als Repertoire an Ausdrucksmitteln in ihren Arbeiten ein. Letztere ermöglichen eine Standardisierung der Bewegungen, sind aber gleichzeitig auch unweigerlich mit deren Scheitern verknüpft. So wird nach einer bestimmten Zeit die vorgegebene Systematisierung fehleranfällig, es ergeben sich subtile Veränderungen in der Ausführung der Performer:innen und in der Wahrnehmung der Besucher:innen. Die Arbeiten von Samrotzki funktionieren dabei durchaus auch als Belastungstests, da durch die ständige Wiederholung einfacher Bewegungen nicht nur die physischen und psychischen Grenzen der Performer:innen getestet werden, sondern auch die Toleranz der Zuschauer:innen auf die Probe gestellt wird.

Ein Schlüsselwerk stellt die Arbeit *The Wall, One Instance* (2022) dar, die Samrotzki im Rahmen einer Residenz in der Cité internationale des Arts in Paris erarbeitet hat. Über die Dauer von sechzig Minuten versuchen drei Performer:innen eine Wand zu verschieben, indem sie so fest wie möglich dagegen drücken. Das Unterfangen ist genauso schweißtreibend wie absurd. Denn unabhängig davon wieviel Kraft oder Zeit die Teilnehmer:innen einsetzen, die Wand bewegt sich nicht. Was sich im Verlauf der Performance jedoch langsam verändert, sind die Körper der Performer:innen, denen die Anstrengung anzusehen und -hören ist. Sichtlich belastet durch den Kraftaufwand, beginnen die Muskeln zu zittern, die Körper zu schwitzen und die Stimmen zu ächzen. Konditionierte Körper werden zu müden Körpern und der Übergang von Stärke zu Schwäche wird im Detail vorgeführt. Diese Demonstration von Vulnerabilität verändert auch die Wahrnehmung der Zuschauer:innen, die angesichts des zunehmenden, körperlichen Einsatzes der Performer:innen unweigerlich mit ihrer eigenen Reaktion auf das Gesehene konfrontiert werden.

Im Gegensatz zum Minimalismus finden die Performances von Marie Samrotzki nicht in einer autonomen modernistischen Sphäre statt, sondern sind mit einer Kritik der Wachstumsgesellschaft und des Kapitalismus verknüpft. Hierbei interessiert sich die Künstlerin für Themen wie Kontrolle, Überwachung und Fortschritt sowie Möglichkeiten des Widerstands innerhalb eines hermetischen Systems.



How Do You Want to Feel Today? fragt der Titel ihrer neusten Arbeit, die anlässlich eines Produktionsstipendiums der Volksbank im Münsterland eG entstand und in der Stadthausgalerie in Münster aufgeführt wurde. Die Künstlerin lotet in diesem Werk Aspekte einer digitalen Welt aus: Ausgangspunkt sind die sogenannten „Nicht-Spieler-Charakter“ (NSC), das heißt die Nebenakteure in einem Spiel. Laut Samrotzki sind diese Spielfiguren häufig



nicht so gut ausgearbeitet, sie verfügen über ein eingeschränktes Repertoire an Bewegungen und weisen Fehler in der Programmierung auf, sodass es zu festgefahrenen Wiederholungen kommt. Letztere prägen auch die Performance in Münster: An verschiedenen Standorten führen vier Akteure wiederholt dieselben automatisierten Bewegungen durch. Bis auf wenige Ausnahmen bleiben Ursache und Wirkung der präsentierten Muster unklar, es ist nicht zu erschließen aus welchem Handlungskontext sie stammen und unklar, warum sie den Zuschauer:innen gezeigt werden. Der Staccato-artige Charakter und die fortwährende Repetition des Gezeigten verwischen die Grenzen zwischen dem Menschlichen und dem Programmierten. Doch nicht nur

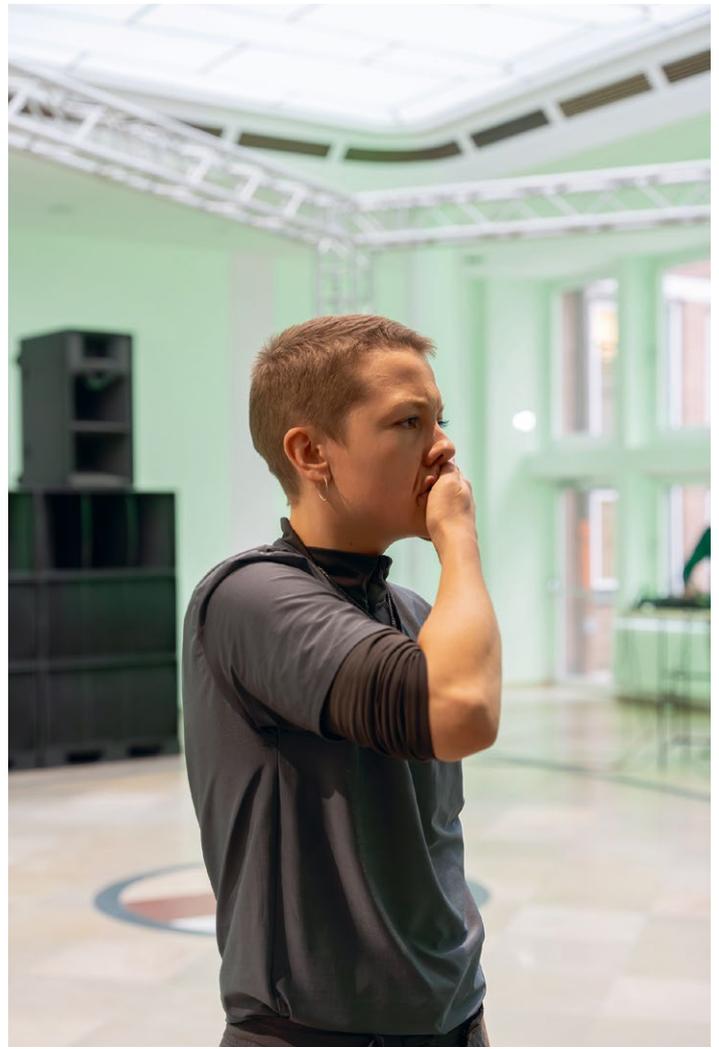
die Bewegungen scheinen isoliert, auch die Performer:innen an sich wirken kontextlos – es gibt keinerlei Kontakt zwischen den einzelnen Figuren, sie nehmen keinen Einfluss aufeinander und scheinen sich und auch das Publikum nicht wahrzunehmen.

Die automatisierten Bewegungsmodule sind in eine Geräuschkulisse eingebettet, die aus gesprochenen Texten und einem live generierten Soundteppich besteht. Abwechslungsweise spricht eine KI-Stimme oder zwei der Performer:innen lesen Auszüge aus verschiedenen Quellen, wie selbstgeschriebenen Texten der Künstlerin, dem Werbetext für Überwachungsanlagen oder Douglas Couplands Roman *Generation X*. Mit „Close. Close. We're living close.“ durchdringt die mechanische Wiederholung der artifiziellen Stimme den Raum: „Close to the edge.“ Darüber legt ein Soundkünstler mittels modularer Synthesizer einen Teppich aus dröhnenden Geräuschen, ähnlich derjenigen von Sirenen, Rotoren oder Geräussummen. Verstärkt durch eine monumentale Wand aus Soundboxen wird das Szenario einer eskalierenden Welt aufgebaut, welches sich am Ende der Performance durch eine fast nicht mehr tolerierbare Lautstärke in eine tatsächliche Belastung steigert. Ähnlich wie der lang gezogene Ton einer Herz-Kreislauf-Maschine nach dem Tod einer Person, schließt die Performance auf einer einzigen hohen Note und lässt die Zuschauer:innen die Dringlichkeit des Gesehenen körperlich erfahren. Der Zusammenbruch ist komplett und betrifft nicht nur das menschliche System – auch die künstliche Intelligenz lallt „Close. Close to the edge. The esch, the eaash, aaash.“

Susanne Figner ist Kuratorin und Stellvertretende Direktorin am Museum Kurhaus Kleve. Sie hat Einzelausstellungen mit unter anderem Stephen Prina, Lucas Blalock und Haim Steinbach realisiert und arbeitet zurzeit an einer Solopräsentation mit Magali Reus.

Marie Heleen Samrotzki lebt und arbeitet zwischen Performance, Musik, Klang, Text und Kritik. In ihrer künstlerischen Praxis hinterfragt sie gesellschaftliche Strukturen und soziales Zusammenleben. Dabei untersucht sie insbesondere die darin verborgenen Machtverhältnisse und deren physische sowie psychische Auswirkungen auf Bewegungen und Interaktionen. Im Fokus ihrer Arbeiten stehen „Grenzen“: seien es körperliche, mentale, soziale, politische oder räumliche. Ausgangspunkt ihrer Performances sind von ihr geschriebene Texte, die ihr als Grundlage für Drehbuch, Choreografie, Regie und Sound dienen. In ihren Endurance Performances arbeitet sie mit der Dauerbelastung der Performenden, wie zum Beispiel durch den Einsatz von endlosen Wiederholungen, enormen Kraftanstrengungen oder für das Gehör schwer auszuhaltenden Tönen.

Samrotzki studierte Freie Kunst an der Kunstakademie Münster sowie Kunst, Englisch, Soziologie und Postcolonial Studies. Ihre Performances und Installationen wurden unter anderem im Museum Kurhaus Kleve, in der Église du Vieux Saint Sauveur in Caen (FR), in der Cité Internationale des Arts Paris (FR), im gazometer in Münster, in der Kunsthalle Bielefeld, im Theater im Pumpenhaus in Münster und auf dem Auftakt Festival in Köln gezeigt. Von der Volksbank im Münsterland eG erhielt sie 2022/2023 das Produktionsstipendium mit begleitender Ausstellung in der Stadthausgalerie in Kooperation mit der Kunsthalle Münster.



Diese Publikation ist Teil von start³ | Förderung junger Gegenwartskunst der Volksbank im Münsterland eG, Band 1 (ISBN 978-3-00-077941-1).

Herausgeber Volksbank im Münsterland eG
 Redaktion Antonia Lotz, Stephanie Sczepanek
 Gestaltung In the shade of a tree
 Text Susanne Figner
 Abbildungen Jiyeon Kang

© Marie Heleen Samrotzki, Susanne Figner,
 Volksbank im Münsterland eG 2024

www.mariesamrotzki.net

Die Künstlerin dankt
 Lejla Aliev, Lennart Kinne, Martin Herold, Sarah Kramer,
 Jeannette Petrik, Kim Scheelje, Paul Zimmermann,
 Paul Samrotzki, Christopher Bohlen, Luisa Kömm,
 Carla Wyrsh, dem Theater im Pumpenhaus in Münster,
 den Aufsichtlichen, die den Sound so lange ausgehalten
 haben und last but not least Antonia Lotz.

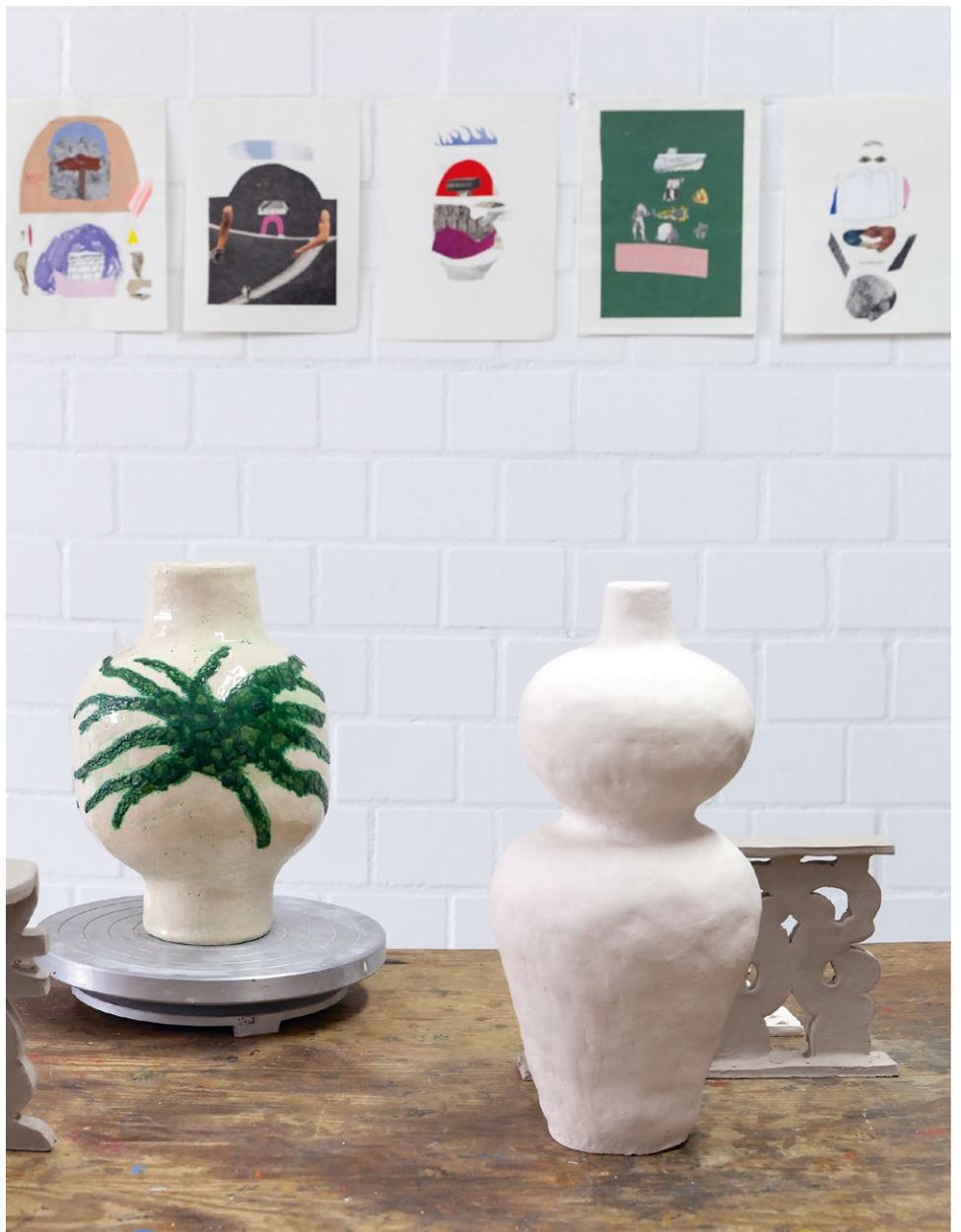
FÖRDERUNG JUNGER
 GEGENWARTS
 KUNST
start³
 DER
 VOLKSBANK
 IM MÜNSTERLAND E.G.

 **Volksbank
 im Münsterland eG**

How Do You Want to Feel Today?

Performer:innen Luisa Kömm, Paul Samrotzki,
 Marie Heleen Samrotzki, Carla Wyrsh
 Live Sound Marie Heleen Samrotzki, Christopher Bohlen
 Sound Produktion Christopher Bohlen,
 Marie Heleen Samrotzki
 Stimme V Jeannette Petrik
 Stimme X, Y Kim Scheelje
 Videoproduktion Lejla Aliev

Soundspur ca. 40 Min., horngeladenes Soundsystem
 mit 6 Basboxen, 2 Mittel- und Hochfrequenz Boxen und
 1 Verstärker, 3 Videoloops, 3 75-Zoll Bildschirme,
 4-Punkt-Traversen, 3 grüne LED Strahler, Zine, 2023



Isabel Schober
Projekt Prozess
27. April 2023
18:30 Uhr
Atelierhaus Speicher II
Atelier 4.7
Hafenweg 28
Münster

Mit *Projekt Prozess* hat Isabel Schober ihren eigenen Schaffensprozess zum Projekt gemacht. Um diesem näher zu kommen und ihn herauszufordern, hat sie eine eintägige Präsentation aktueller, sich im Prozess befindender Keramiken und Zeichnungen zusammengestellt. Die Studio Arbeiten waren Ausgangspunkt für ein Gespräch mit dem Publikum und dem Neurophysiologen, Maler, Bildhauer und Autor Prof. Dr. Erwin-Josef Speckmann, bei dem Schober selber studiert hat. Gemeinsam wurden Quellen künstlerischer Ideen, Zeitpunkte kognitiver Prozesse mit maximaler Kreativität sowie Strategien zur Kultivierung und Erfassung von Geistesblitzen diskutiert, um sich dem Verständnis der Mechanismen kreativen Denkens zu nähern. Speckmann, der in Büchern und Seminaren sein neurobiologisches Wissen mit seinen künstlerischen Erfahrungen verbindet, thematisierte die für die Produktion von Kunst notwendige Fähigkeit des Gehirns, sich seiner selbst bewusst zu sein und betonte unter anderem: „Jede Kunst entsteht zweimal, bei der Produktion und bei der Rezeption.“

Isabel Schober



Und dann hatte ich ein Neben-Bild

Isabel Schober im Gespräch mit Genine Lentine

Du hast eine starke und flexible Studiomentalität. Kannst du einige Gedanken dazu teilen?

Ich nehme meine Arbeit ernst. Ich bin sehr froh darüber, ein Atelier zu haben. Ich bin stolz darauf, dass ich jeden Tag dorthin gehe. Aber ich habe die Erfahrung gemacht, dass der Versuch, daraus einen nine to five Job zu machen, nicht funktioniert. Man kann Kreativität nicht einfach anstellen.

Ich habe keine strenge Routine, aber ich gehe jeden Morgen Laufen. Der wichtigste Grundsatz für Studiotage ist, dass ich keine Termine, Besprechungen oder Sonstiges geplant habe. Bewerbungen schreiben, Portfolio bearbeiten, E-Mails schreiben – das alles muss vorher erledigt werden, damit ich die Zeit komplett frei habe und mir nichts im Hinterkopf schwirrt. Normalerweise gehe ich hin und esse zuerst oder trinke einen Kaffee, sodass ich einen leichten Start habe.

Manchmal habe ich das Gefühl, dass ich etwas schaffen möchte und ich habe so viele Ideen, die noch nicht zu Ende gedacht sind, dass ich keine Lust habe, woanders hinzugehen. Dann fällt es mir zum Beispiel schwer, die Stadt zu verlassen. Ich muss im Umkreis des Ateliers bleiben, um verfügbar zu sein, wenn ich merke, dass ich arbeiten kann. Manchmal fühle ich mich auch ein bisschen wie ein Opa, der in seiner kleinen Werkstatt seinen eigenen Ablauf hat und nicht möchte, dass dieser durch irgendetwas gestört wird.

Es fällt mir schwer, die Zeiten auszuhalten, in denen ich einfach nur auf dem Sofa liege und nachdenke. Auch wenn ich durch den Austausch mit anderen Künstler:innen verstehe, dass es für den Prozess notwendig ist.

Ja, Stoffwechselzeit.

Und hier hilft Routine. Selbst wenn ich nur putze oder neu arrangiere, die Stücke betrachte oder Fotos mache oder einfach nur singe und tanze, hilft es, Zeit in diesem Raum zu verbringen, der mein Studio ist, und auch unbewusst zu arbeiten, während ich mit den Objekten interagiere.

Dann gibt es die Tage, an denen ich mehrere Dinge gleichzeitig und irgendwie mühelos mache. Und es gibt Zeiten, in denen ich in den Flow komme und denke: „Es ist doch nur eine Stunde vergangen, warum muss ich wieder auf Toilette? Warum habe ich schon Hunger? Ich habe doch gerade erst gegessen.“ Das sind natürlich die besten, an denen ich wünschte, der Tag hätte mehr Stunden.

Etwas, das ich in deiner Arbeit deutlich spüre, ist, dass die Keramiken sehr gestisch sind. Es ist eine sehr physische Form. Du bewegst dich mit dem Ton.

Allein im Studio zu sein und am Tisch mit Keramik zu arbeiten und zu singen – ich glaube nicht, dass ich diesen Spaß durch irgendetwas anderes bekomme. Bewegung und Klang zusammen bereitet mir Freude, aber auch Frieden.

Kannst du mir mehr über das Laufen erzählen?

Laufen ist eine Konstante, die mich beruhigt und mir hilft, mich auf den Tag vorzubereiten. Es gleicht meine Emotionen aus. Es gibt mir auch das Gefühl, etwas zu tun, bei dem mir leichter Ideen kommen. Laufen ist eine gute Möglichkeit, Dinge zu verarbeiten und zu verdauen. Es ist mir wichtig, auf meinen Körper zu achten und ich fühle mich besser, wenn ich das Gefühl habe, dass mein Blut mit Sauerstoff gefüllt ist. Ich liebe es. Ich gehe auch viel



spazieren. Ich liebe Wandern. Am Sonntag war ich zwei Stunden spazieren, obwohl ich in der Nacht zuvor sechs Stunden getanzt habe. Ich fühle mich so gesegnet, einen Körper zu haben, der das kann.

Ich habe diese Energie, die mich animiert. Ein bisschen wie ein Hund, der Gassi geführt werden muss.

Gab es schon einmal eine Zeit, in der du aus irgendeinem Grund nichts produzieren konntest? Wie hast du darauf reagiert? Oder was kannst du dir vorstellen, würde passieren?

Ich würde zeichnen, denke ich. In San Francisco war es für mich ganz anders. Ich war es gewohnt, ein Studio oder einen für mich festen Platz in einem Atelier zu haben, was dort nicht der Fall war. Wir hatten die Werkstätten und man konnte sie jederzeit nutzen, aber man musste seine Sachen einpacken, wenn man fertig war. Das war sehr ungewohnt. Ich war oft in der Siebdruckwerkstatt. Ich habe auch angefangen, mit Vinyl zu nähen. Ich habe einfach das Material geändert, was ziemlich erfrischend und gut für den Prozess war. Und ich habe viel gezeichnet. Man kann immer Zeichnen. Ich habe einige Zeichnungen aus dieser Zeit, mit denen ich immer noch arbeite, wie die mit dem Titel *How long can bacteria survive on money* (2019).

Als ich in San Francisco war, habe ich viel über Geld nachgedacht, weil ich noch nie so viele wohnungslose Menschen und Lamborghinis an einem Ort gesehen habe. In der Arbeit gibt es Ebenen; sagen wir, im Keller gibt es nur Essen und Tische und alles ist in einer Art Haus, dann ist da noch dieses Rad, es erinnert an eine Mühle, die sich auf das Drehen im Kreis bezieht. Man sieht Umrisse von Menschen, die etwas tun, aber es ist nicht wirklich klar, was sie tun. Darüber hinaus gibt es Objekte, die nicht vollständig identifizierbar sind.

Ich mochte die Zeichnung. Und ich dachte schon seit Jahren, da wäre etwas dran, denn die Arbeit ist jetzt fast sechs Jahre alt. Erst 2023 habe ich eine Keramik daraus gemacht, weil ich sie sichtbarer machen und ihr eine physische Präsenz geben wollte. Es ist eine schwarze Keramik auf schwarzem Passepartoutkarton. Sie hängt in meinem Studio und ich schaue sie mir jeden Tag an. Ich mag die Arbeit wirklich sehr.

Ist es ein Prozess, bei dem du den Ton ausrollst und dann ausschneidest?

Ja, diese Arbeit besteht aus sechs Einzelteilen, da mein Ofen nicht so groß ist. Ich musste die Zeichnung ändern, um die Linien dicker zu machen und den Eindruck zu erwecken, dass die Teile zusammenhängen. Ich mache mir eine Schablone, rolle den Ton und schneide ihn aus.

So lustig. Die Art und Weise, wie man es ausrollt und schneidet, hat so etwas teigartiges.

Das haben die Leute tatsächlich über die Schmetterlinge gesagt. Sie sehen aus wie Kekse, waren aber eigentlich nur Glasurtests. Ich habe all diese Glasuren gekauft und wollte sie dann für die Einzelausstellung nebeneinander sehen, aber ich kann Testfliesen nie machen, weil ich immer gleich loslegen möchte, und dann ist es Versuch und Irrtum. Die Schmetterlinge waren eine Möglichkeit, beides zu machen. Dabei kamen zwei Arbeiten heraus.

Das gefällt mir. Sie fungieren also als Glasurarchiv, als Bibliothek. Aber dann hast du sie auch als Gruppe gezeigt.

Ich habe zwei Gruppen von Schmetterlingen in Rahmen. Und sie hängen im Studio, ich schaue sie mir ziemlich oft an.

Das habe ich auch beim Malen gemacht. Ich hatte immer zwei Bilder gleichzeitig. Eins war für sehr konzentriertes Arbeiten. Und dann hatte ich ein Neben-Bild. Ich habe gleichzeitig, aber eher beiläufig daran gearbeitet. Normalerweise war dann das Beiläufige das Bessere, weil es freier war und das andere habe ich weggeworfen. Es war etwas, bei dem ich denke: Ich muss Kunst machen, ich möchte eine gute Malerin sein, ich möchte tiefe intellektuelle Kunst machen. Und so funktioniert es nicht, das wissen wir alle, aber ich starte trotzdem oft so.

Mir gefällt die Idee, dass man ein Neben-Bild hat, das man wegwerfen will, und dass daraus dann die eigentliche Arbeit wird.

Das ist mir auch beim Zeichnen sehr wichtig, dass die Arbeit am Anfang für mich wertlos sein muss. Dann ist es einfacher loszulassen und frei zu arbeiten. Wenn der Druck zu groß ist, wird es krampfhaft.

Bei meiner letzten Einzelausstellung gab es einen Punkt, an dem ich einfach gearbeitet und gearbeitet und gearbeitet und gearbeitet habe. Manchmal war es gut, aber manchmal ging es auch nur darum zu Schaffen um des Schaffens Willens. Es gibt ein paar Arbeiten, die im Nachhinein innerhalb der Gruppe oder für die spezifische Ausstellung funktionieren, aber ich würde sie nicht einzeln in mein Portfolio aufnehmen.

Was ist der Unterschied, wenn es möglich ist, ihn zu beschreiben?

Ich weiß nicht, sie haben es einfach nicht. Diese Abreibung oder Auseinandersetzung. Es kommt nicht durch. Ich sehe einfach, dass ich nicht so frei oder leidenschaftlich war. Entweder ist ein Stück mühelos, dann schaue ich es mir an und denke: Wow, das ist ehrlich. Wenn ich zu viel versuche oder denke, wird es manchmal einfach überflüssig. Oder wie bei der Zeichnung *How long does bacteria survive on money*. Ich liebe die Zeichnung, aber ich würde sie nicht einfach als eigenständige Arbeit einbeziehen. Ich habe sie einfach für mich, als Teil des Prozesses. Sie ist nicht keine oder eine schlechte Arbeit, aber allein die Form, in der sie war, reichte mir nicht aus.

Könntest du diesen Übergang beschreiben, etwa beim Zeichnen und anschließenden Herstellen von Keramikobjekten von 2D zu 3D zu wechseln? Was hat dich an Ton angesprochen?

Es war am Anfang eine Selbstverständlichkeit, diese Dinge einfach zu machen, weil ich keine wirklichen Erwartungen daran hatte. Ich fand es dann selbst interessant, dass die Formensprache der Objekte, dieselbe war wie in den Bildern. Die Ästhetik blieb gleich – sie sieht genauso aus wie in den 2D-Arbeiten. Zum Beispiel das Werk *soap* (2015, 2016). Dann ist mir aufgefallen, dass die Betrachter:innen einen leichteren Zugang zu den Objekten hatten, insbesondere zu den Alltagsgegenständen. Sie wollten sie berühren. Ich denke, dass es nicht so viele Hürden gibt wie bei der Malerei oder bei Zeichnungen, bei denen die Betrachter:innen oft das Gefühl haben, sich nicht genug auszukennen, um darüber zu sprechen. Oder sie spüren keine Verbindung dazu, was bei der Keramik aber der Fall zu sein scheint. Es ist auch etwas mit der Oberfläche, die so lecker aussieht.

Die Glasur hat etwas sehr Leckeres. Es hat etwas mit Berührung zu tun. Da ist eine andere Art von Empathie oder eine andere Art und Weise, wie jemand damit umgeht, sich darauf beziehen kann.

Ja, und damit wollte ich weitermachen, weil ich möchte, dass die Leute tatsächlich eine Verbindung zu den Stücken haben, natürlich ohne darüber reden zu müssen, denn es sind visuelle Arbeiten.

Was ich im Moment im Allgemeinen interessant finde und zugleich selbst nicht verstehe, ist der Übergang von figurativ zu abstrakt. Eigentlich finde ich es auch nicht wirklich abstrakt, weil die Ornamente zum Beispiel florale Elemente enthalten. Auch die kleinen Bodybuilder spiegeln die Formen der Ornamente wieder, aber für mich sind sie völlig getrennt.

Ich möchte mich mehr auf das Abstrakte konzentrieren, aber trotzdem passieren die Figuren zur gleichen Zeit und ich frage mich: Kann ich das überhaupt in dasselbe Portfolio aufnehmen? Wie kann ich es rechtfertigen? Wenn ich ein Statement schreibe, wie kann ich die Hälfte des Textes über Ornamente sprechen und darüber, wie sehr ich mich für präkolumbische Kunst und dessen Formen interessiere? Ich denke, dass es



für mich etwas Spirituelles hat, auch wenn ich überhaupt nicht religiös bin. Aber dieses Thema interessiert mich sehr, woran Menschen glauben.

In der präkolumbischen Kunst müssen die Formen eine Bedeutung haben. Aber sie scheinen auch so nahbar zu sein. Ich meine es in dem Sinne, dass ich eine Verbindung zu ihnen spüre ohne die akademische Hürde wahrzunehmen, obwohl sie zeitlich so weit entfernt sind.

Über diesen Wandel, der gerade in meiner Arbeit von figurativ zu abstrakt stattfindet, fällt es mir schwer zu sprechen, was zum Beispiel bei den Bodybuildern nicht der Fall ist. Die Kleinen sind ziemlich neu und ich kann leichter darüber reden, weil es eine Referenz zur Realität gibt.

Deshalb habe ich auch mit Keramik angefangen, ich habe figurative Objekte aus meiner Malerei genommen und sie aus Ton gefertigt. Es gab dann etwas, an dem sich die Betrachter:innen einfacher orientieren konnten, weil es realen Objekten entsprach.

Der Akt des Bauens gefällt mir sehr gut. Ich habe mich in der Akademie auch mit Formenbau beschäftigt, aber das war für mich nicht wirklich interessant. Ich drehe auch nicht an der Töpferscheibe. Ich baue mit der Wulsttechnik, es entspricht der Technik eines 3D-Druckers. Ich mache diese langen Schlangen, Spulen.

Es ist derselbe Gedanke, den ich hatte, als ich anfing, größer und unrealistischer zu zeichnen. Denn als ich jünger war, habe ich realistisch angefangen und es hat lange gedauert, bis ich mir wirklich erlaubt habe, diesen mühelosen Stil, der ganz natürlich ist, zuzulassen. Jetzt hat es lange gedauert, bis ich mir erlaubt habe, neben raueren, plakativen und ironischeren Werken auch „schöne“ Dinge zu bauen.

Ein gutes Beispiel dafür sind die Bodybuilder. Sie kamen so natürlich und ich weiß nicht, ob man es sehen kann, aber ich habe nur ein paar Minuten gebraucht, um sie zu bauen, und dann hat die heruntergelaufene Glasur diesen Effekt erzeugt, dass das erste Paar wirklich wütend aussieht.

Oh lustig.

Ich hatte schon ähnliche Boxer gemacht. Diese Form hat definitiv auch eine Verbindung zur präkolumbischen Kunst. Denn viele von den Skulpturen, insbesondere den mexikanischen, die Menschen darstellen, haben eine ähnliche Armhaltung. Die Boxer waren ein Kommentar zur Männlichkeit. Sie sehen alle gleich aus. Wenn sie also voreinander stehen, spiegeln sie sich. Für mich ist das auch eine Darstellung eines Kampfes, den man mit sich selbst führt.

Sie sind so winzig. Manchmal habe ich das Gefühl, dass sie zu klein sind, um ausgestellt zu werden, was aber nicht der Fall ist. Männlichkeit und Geschlechterrollen im Allgemeinen waren schon immer ein großes Thema für mich, angefangen bei meiner Farbpalette in den Jahren 2021 und 2022. Ich habe ihr jetzt auch Grün und Blau hinzugefügt. Aber vorher war es viel Rosa, es gab auch etwas Schwarz, aber es war immer Rosa drin und ich hasste Grün. Ich mache auch viel mit Statussymbolen. Und ich interessiere mich für den kulturellen Aspekt des Körpers, zum Beispiel, wie Menschen versuchen ihn zu verändern oder zu optimieren oder ihn darstellen. Als wäre man etwas, das man ständig verbessern, verändern kann.

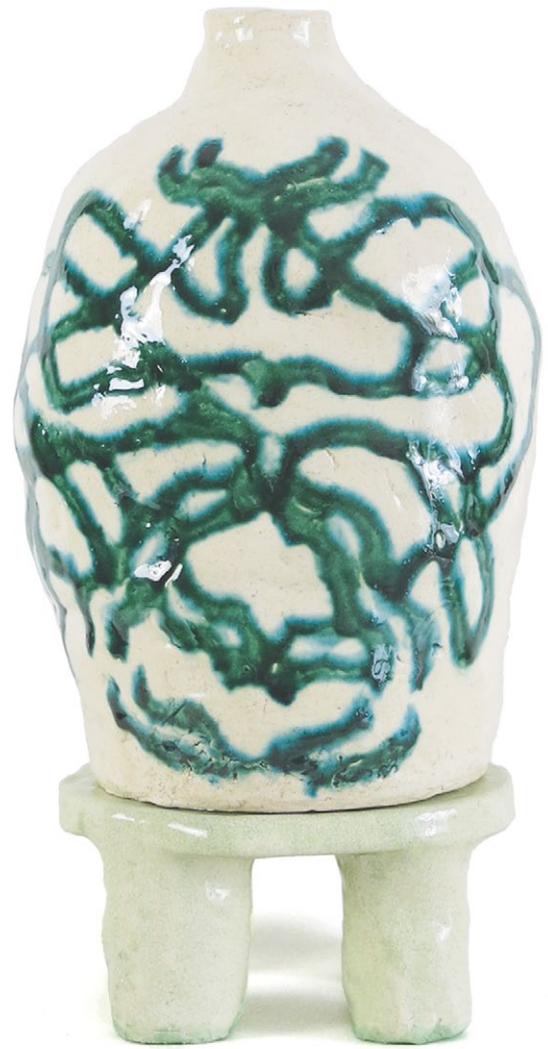
Die kleinen Bodybuilder – da erforschst du die Weise wie man den Körper auf bestimmte Art anpassen kann, indem man ihn in eine bestimmte Richtung zur Veränderung drängt.

Ich denke ja. Aber sie reichen mir für dieses Thema noch nicht aus, sie sind immer noch ein humorvoller Kommentar zu einem Aspekt der Männlichkeit, Bodybuilding und Selbstoptimierung und Trends. Der Mann als der Starke, aber gleichzeitig sind sie so winzig. Das sie mir noch nicht ausreichen, zeigt mir, dass ich dabei bin irgendwie von diesen figurativen, lustigen Arbeiten zu etwas anderem überzugehen.

Genine Lentine ist Dichterin, Lehrerin, Gärtnerin und interdisziplinäre Künstlerin. Sieben Jahre lang unterrichtete sie Schreiben und zeitgenössische Praxis am San Francisco Art Institute, wo sie noch immer eine Wiese pflegt.

Isabel Schobers künstlerische Praxis basiert auf der Erfahrung und Verarbeitung alltäglicher Lebenssituationen, Gefühle und Konflikte. Ihre Motive kreisen um intime und romantische Fragen und werden von einem zum anderen der von ihr genutzten Medien übersetzt. Mit großem Interesse am Experiment arbeitet sie mit Malerei, Zeichnung und Keramik unter steter Weiterentwicklung der angewendeten Techniken und Materialien. Aktuell beschäftigt sie sich mit dem Körper als Gefäß und mit Fragen nach Geschlecht und Identität von prähistorischen Epochen bis heute. Dies passiert auf gestische und humorvolle Art mit einer Vorliebe für das komisch Absurde.

Schober studierte an der Kunstakademie Münster und am San Francisco Art Institute in Kalifornien. Ihre Werke wurden unter anderem im Ahlener Kunstverein, Förderverein Aktuelle Kunst in Münster, KIT Kunst im Tunnel in Düsseldorf, Kunstmuseum Gelsenkirchen, San Francisco Art Institute und im Satellite Space in Los Angeles (CA, US) gezeigt. Von der Volksbank im Münsterland eG erhielt sie 2022/2023 eines von drei Startstipendien.



Diese Publikation ist Teil von start³ | Förderung junger Gegenwartskunst der Volksbank im Münsterland eG, Band 1 (ISBN 978-3-00-077941-1).

Herausgeber	Volksbank im Münsterland eG
Redaktion	Antonia Lotz, Stephanie Sczepanek
Gestaltung	In the shade of a tree
Text	Genine Lentine
Abbildungen	Hansol Kang (1-3), Isabel Schober (4-8)

© Isabel Schober, Genine Lentine,
Volksbank im Münsterland eG 2024

www.isabelschober.com

FÖRDERUNG JUNGER
GEGENWARTS
KUNST
start³
DER
VOLKS BANK
IM MÜNSTERLAND E G

 **Volksbank
im Münsterland eG**

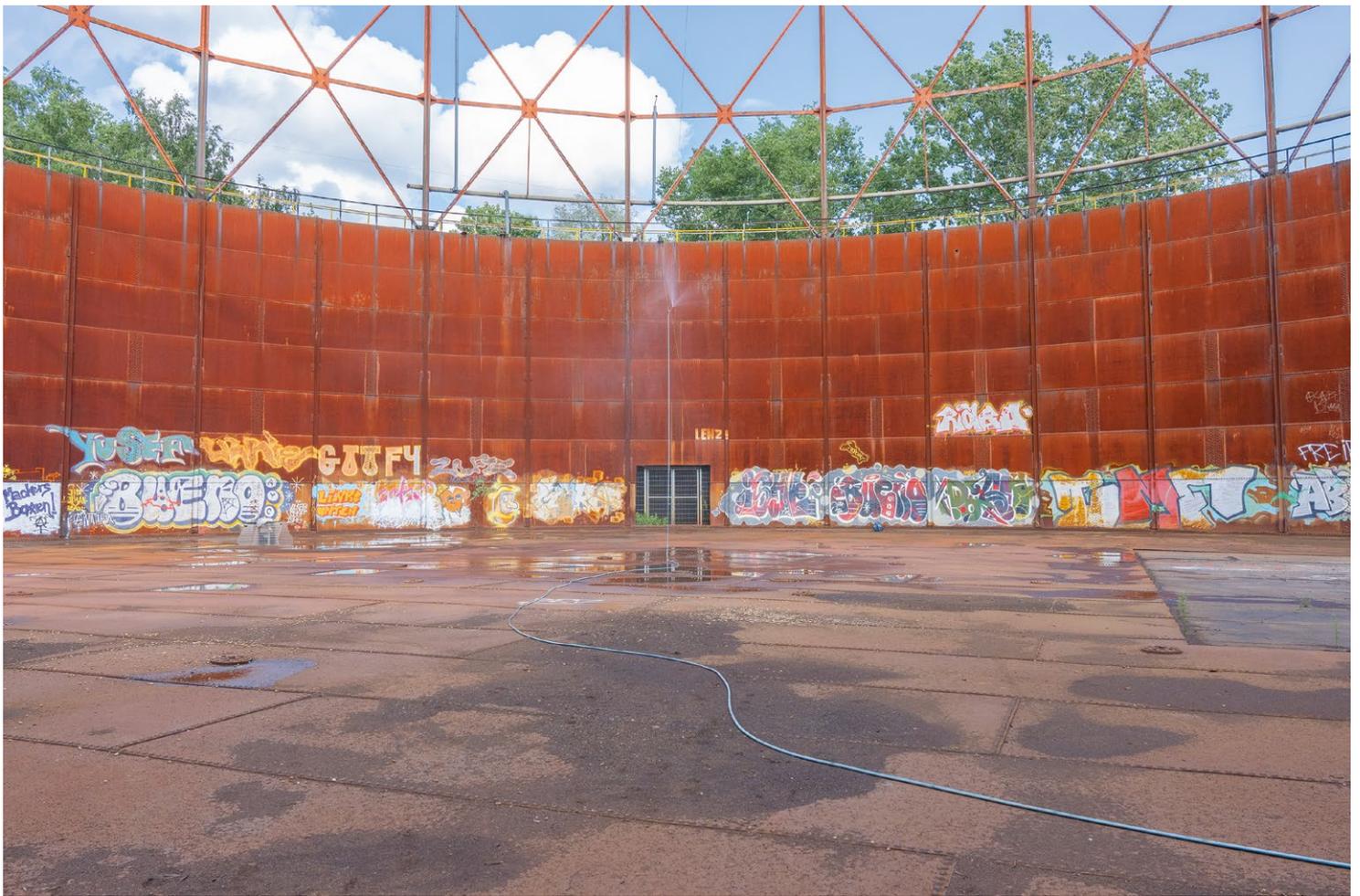
Seite 4-5
How long does bacteria survive on money, Marker, Papier, 35 x 24 cm, 2019

Seite 6
Bodybuilder, Keramik, Glasur, 6 x 4 x 9 cm, 2023

Seite 7
Boxer, Keramik, Glasur, 12 x 14 x 9 cm, 2019

Seite 8
Virus_base, Keramik, Glasur, Tusche, 56 x 27 x 26 cm, 2023

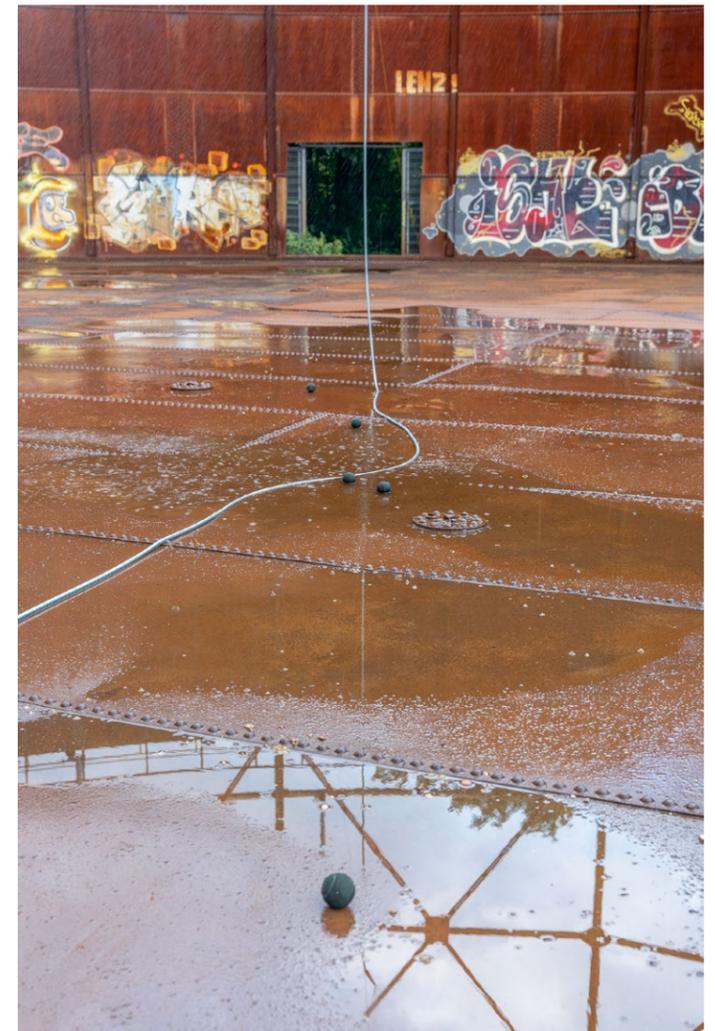
Projekt Prozess, gebrannter und ungebrannter Ton, Glasur, Tusche, Drehscheibe, Glasplatte, Collage, Buntstift, Bleistift, Filzstift, Papier, Klebeband, Bücher, diverse Maße, 2023

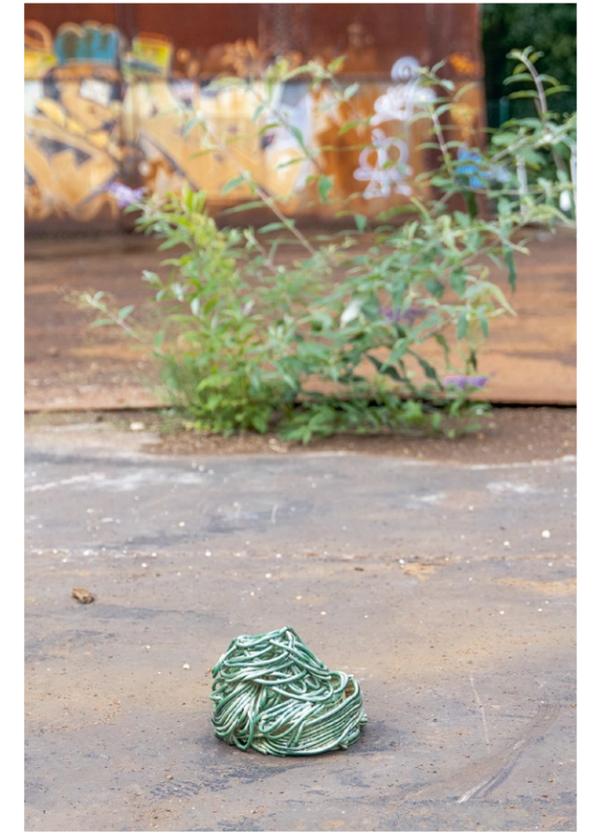


Meike Schulze Hobeling
calling a circle
1. August 2023
18:30 Uhr
gazometer – Freiraum für Kunst
Kultur und Politik von unten
sozialpalast e.V.
Boelckeweg 3
Münster

Mit *calling a circle* hat Meike Schulze Hobeling ihr Atelier in den Freiraum des gazometers verlegt. Vom 25. Juli bis 1. August 2023 hat die Künstlerin im Dialog mit Ort und Gelände des unter Denkmalschutz stehenden Stahlkessels neue Werke entwickelt. Die Woche war Ruhe- und Arbeitsort, Aufbau und Ausstellung zugleich. Losgelöst von organisatorischen und materiellen Aufgaben hat die Künstlerin Raum und Zeit genutzt, beides mit ihren Interventionen greifbar zu machen und dazu eingeladen, sie währenddessen zu besuchen und sich mit ihr auszutauschen. Am 1. August wurde die Finissage, ein gemeinsames Beisammensein von Menschen, Tieren und Objekten, ein Aufeinandertreffen von Stimmen, den Tönen des Kessels, dem Rauschen der Bäume und der Straße, gefeiert. Die Wahl des Ortes und die Begegnungen waren mitgedachter Teil des gesamten Prozesses.

Meike Schulze Hobeling





Die Permanenz der Dinge

Jana Bernhardt

Was ist es, was uns umgibt? Aus welchem Material ist unsere Welt gemacht? Welche Stoffe, Oberflächen und Strukturen begegnen uns im Alltag? Und was ist ihr ästhetischer Wert in einer Zeit, in der alles immer schneller, schöner und glatter wird? Während Datenströme mit unglaublicher Geschwindigkeit durch die Glasfaserkabel des Netzwerks rauschen, erscheinen die Gegenstände in der nicht-digitalen Welt geradezu veraltet. Eine Ballwurfmaschine, wie man sie vielleicht aus dem nahe gelegenen Tennisclub kennt, hat nichts mit der slicken Ästhetik Neuer Medien zu tun, die auf reibungslose Oberflächen, Displays und Screens setzt. Mechanisch feuert das Gerät in unregelmäßigen Abständen Bälle durch den Raum. Mit ihrem dumpfen Aufprall bringen sie die verrosteten Wände des ehemaligen Gasometers zum Beben, rollen über den mit Pfützen und Beikraut übersäten Boden, bis sie anschließend einfach liegen bleiben.

Bis 2005 von den Stadtwerken genutzt, ist der stillgelegte Erdgasspeicher 2023 ein selbstverwalteter Ort für Kulturschaffende jenseits der etablierten Institutionen. Seit 2021 setzte sich das gazo-Kollektiv des sozialpalast e.V. dafür ein, dass die unter Denkmalschutz stehende Industriearchitektur in dieser Form bestehen darf und nicht von der fortschreitenden Gentrifizierung des Hafengebiets verschlungen wird. Mit dem Verkauf des Geländes an das Berliner Unternehmen UTB und das Auslaufen des Mietvertrags kam die Zwischennutzung im Dezember 2023 jedoch (vorläufig) zum Ende. Bis dahin diente das sogenannte gazo als ein semiöffentlicher Raum für nicht-kommerzielle Kulturveranstaltungen und Ausstellungen.

Im mit 56 m Durchmesser gewaltigen Rund des gazo entwickelte Meike Schulze Hobeling innerhalb von sieben Tagen eine ortsbezogene Intervention. Ästhetischer Ausgangspunkt war die Industrieanlage selbst, deren eigenständige Architektur sich stark von den charakterlosen weißen Wänden institutioneller Kunsträume unterscheidet. Während ihrer Beschäftigung mit dem Ort und seinen Gegebenheiten verwendete Schulze Hobeling auf dem Gelände vorhandenes Material und Mitgebrachtes, um eine temporäre Komposition von Dingen zusammenzustellen: Europaletten, Acrylwellplatten, Sandsäcke, Metallschrott, ... Für ihre Werke bringt die Künstlerin stets Gefundenes, Liebgewonnenes und Altbekanntes zusammen. Sie bedient sich an den Hinterlassenschaften der Gesellschaft im öffentlichen Raum, dem Fundus ihrer Ausstellungsorte und privaten Überbleibseln und erschafft daraus poetische Arrangements, die die Materialität und den Nutzen der Dinge hinterfragen. Im alten Gasometer ragte so ein von gespannten



Schnüren gehaltener Wasserschlauch mehrere Meter über dem Boden gen Himmel. Untermalt vom urbanen Sound der naheliegenden Schnellstraße und den sporadisch aufschlagenden Tennisbällen verteilte seine Düse einen feinen Sprühnebel über dem gesamten Areal. Je nach Wetterlage verdichteten sich die herabfallenden Tropfen zu visuellen Formen, die sich mit dem nächsten Windstoß sogleich wieder zerstreuten.

Ebenso wie das Wasserspiel war auch die Ausstellung im ständigen Wandel. Dabei ging es weniger darum, finale skulpturale Formen zu manifestieren und als fertige Werke zu präsentieren, als um die flüchtige Formulierung plastischer Gedanken, um ein spontanes Zusammenkommen verschiedener Gegenstände, die auch in einer ganz anderen Anordnung zueinander stehen könnten, und schließlich um das ständige Erproben neuer Möglichkeiten mit vorhandenem Raum und Material. In entsprechender Konsequenz stellte Meike Schulze Hobeling für *calling a circle* nicht die Produkte ihrer Praxis

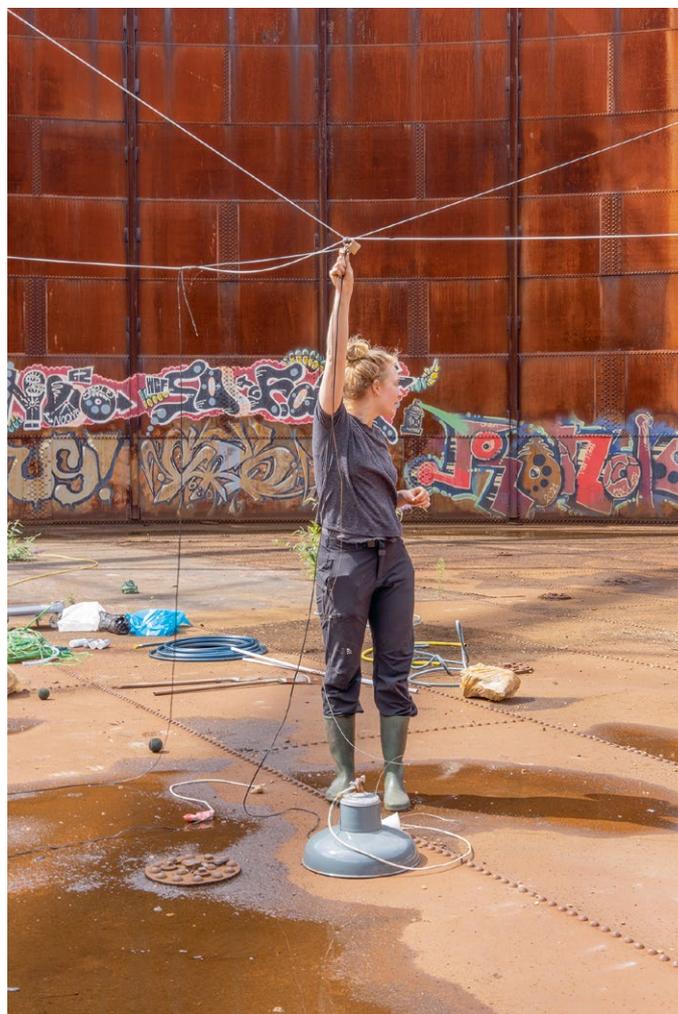
aus, sondern den Prozess dorthin, das, was sonst hinter verschlossenen Türen stattfindet. Der halbgeschützte Raum des gazo wurde zu ihrem Atelier. Die Besucher:innen waren eingeladen, sie während der Woche aufzusuchen und ihre Arbeit vor Ort zu begleiten.

Das Resultat wurde schließlich auf der Finissage präsentiert, die gleichzeitig auch das Ende der Ausstellung markierte. Für einen Tag war die finale Version der Installation zu sehen, die über den Zeitraum Gestalt angenommen hatte. Anschließend wurde das Werk deinstalliert und zurück in seine Einzelteile überführt. Ballwurfmaschine und Wasserschlauch wurden wieder zu alltäglichen Gegenständen, während andere Dinge in den Fundus der Künstlerin übergingen, um ein andermal benutzt zu werden. Zurück im Zustand reinen Materials gibt es nichts mehr, was erneut ausgestellt oder verkauft werden kann. Und so entzieht sich Meike Schulze Hobelings Arbeit in dieser Form dem Kunstmarkt und den Mechanismen des Kapitalismus – ebenso wie das Gelände, auf dem sie stattgefunden hat.

Jana Bernhardt arbeitet als wissenschaftliche Mitarbeiterin im Skulptur Projekte Archiv des LWL-Museums für Kunst und Kultur in Münster und promoviert über zeitgenössische Kunst an der Universität Münster.

Meike Schulze Hobelings installative Praxis verbindet das Durcharbeiten klassischer skulpturaler Themen mit unkonventionellen Herangehensweisen und Materialforschungen. Aus Gesammeltem, Gefundenem, Gekauftem, aus Erinnerungsstücken und alltäglichen Gegenständen erstellt sie im Verbund mit dem Zufall und konkretem Plan Objekte, Serien, Brunnen und Bänke. Dabei recycelt sie nicht nur Fundstücke, sondern auch ihre eigenen Werke, die sie in neue Objekte oder Installationen einarbeitet. Durch die räumliche Anordnung und ein sensibles Zusammenspiel aus Form und Material entstehen Landschaften, die Verknüpfungen zu alltäglichen Lebenswelten zulassen. Dabei interessiert es Schulze Hobeling Fehlfunktionen sichtbar werden zu lassen, bestehende Systeme zu hinterfragen und neue Sichtweisen zu ermöglichen.

Schulze Hobeling studierte an der Kunstakademie Münster. Ihre Werke wurden in Einzelausstellungen im Kunsthaus alte Mühle, Schmallenberg, im RADAR des LWL-Museum für Kunst und Kultur und Westfälischen Kunstvereins in Münster und in der galerie januar, Verein zur Förderung junger Kunst e.V. in Bochum gezeigt. Des Weiteren war sie an Gruppenausstellungen unter anderem bei Ketterer Kunst in Berlin, im DA Kunsthaus Kloster Gravenhorst in Hörstel, in der Kunsthalle Münster und im Steinbruch Untersberg in Salzburg beteiligt. Von der Volksbank im Münsterland eG erhielt sie 2022/2023 eines von drei Startstipendien.



Diese Publikation ist Teil von start³ | Förderung junger Gegenwartskunst der Volksbank im Münsterland eG, Band 1 (ISBN 978-3-00-077941-1).

Herausgeber Volksbank im Münsterland eG
 Redaktion Antonia Lotz, Stephanie Sczepanek
 Gestaltung In the shade of a tree
 Text Jana Bernhardt
 Abbildungen Jiyeon Kang

© Meike Schulze Hobeling, Jana Bernhardt, Volksbank im Münsterland eG 2024

www.meikeschulzehobeling.de

Die Künstlerin dankt

Antonia Lotz für die vielen Gespräche, das Vertrauen, dein Verständnis und Einsatz für uns Künstler:innen und die professionelle Arbeit für die gesamte Projektzeit; Tobias Maria Doerr für die Hilfe beim Aufbau und das Entwickeln der Ausstellung, die langen Gespräche und den emotionalen Support; Erik Biembacher für deinen Vorschlag im gazo auszustellen und die weitere Organisation; sozialpalast e.V./ gazo-Kollektiv für die Zusage auf dem gazo Gelände ausstellen zu dürfen, ganz besonders Janis Ester, meine Ansprechperson für alle Angelegenheiten bezüglich der Organisation während, vor und nach der Ausstellung; allen Leuten, die ich während der Zeit auf dem gazo Gelände kennenlernen durfte, die mich besucht und unterstützt haben; Stephanie Sczepanek für Gespräche, Organsiation und Ausstellungsunterstützung; Jiyeon Kang für die tolle Fotodokumentation; Jan-Niklas Thape für die super spontane und professionelle Videodokumentation; Jana Bernhardt für den wunderbaren Text; Nicole de Vries für den Versuch die Ausstellung an einem Ort im öffentlichen Raum am Stadthafen 1 stattfinden zu lassen; allen Mitarbeitenden der Volksbank für die Besuche und das Interesse an künstlerischen Prozessen; der Volksbank im Münsterland eG für die finanzielle Unterstützung und Kooperation; allen Freund:innen, Bekannten und meiner Familie, die zur Eröffnung gekommen sind oder mich aus der Ferne unterstützt haben.

calling a circle, Tennisballwurfmaschinen, Tennisbälle, Stromkabel, Holzpalette, Waschbetonsteine, Sandsäcke gefüllt mit Eisen-schutt und Schlamm aus dem Gasometer, Holzböcke, Wellpolyester, Schlauch aus PVC und Kreuzgewebe, Wasser, Kunststoff, Schnur, Holz, Kalksandstein, Schubkarre, Solarspringbrunnenmodul, verschiedene gefundene Materialien aus dem Gasometer mit Drahtzaun umwickelt, Maße variabel, 2023



Yui Tombana
doushite
13. Dezember 2023
17:00 Uhr
Atelierhaus Speicher II
Atelier 1.3
Hafenweg 28
Münster

Das Projekt *doushite* wurde von Yui Tombana 2019 mit dem Plan begonnen, es ihr Leben lang fortzuführen. Jedes Jahr entsteht eine neue Reihe von Objekten, die sich in Größe, Form und Material in Reaktion auf Zeitgeschehen und die Lebensumstände der Künstlerin stets verändern. Auf jedem der individuellen Objekte ist „どうして“, „warum“ oder „why“ gezeichnet. Während der Ausstellung der Keramiken ist die Künstlerin anwesend, um sich mit den Besucher:innen über die Frage „Warum?“ zu unterhalten. Die Objekte, deren vasenförmigen Eigenschaften zur täglichen Verwendung anregen, können zu erschwinglichen Preisen erworben werden.

Mit dem Katalogstipendium der Volksbank im Münsterland eG hat die Künstlerin das gleichnamige Künstlerinnenbuch entwickelt. Das Buch bildet alle bisher produzierten Objekte in ihrer originalen Größe ab und ist zugleich Archiv des Projekts *doushite*. Das semi-transparente Papier ermöglicht die Einzeldarstellung und zugleich ein Nebeneinander der Keramiken und nimmt wie die offene Bindung und das gröbere Einbandpapier Bezug auf den Materialumgang mit Ton und Lasur der Künstlerin. Besonders die ersten Objekte aus 2019 weisen autodidaktische Ungenauigkeiten und Disfunktionalitäten auf, die später in bewusstere Experimente mit Form und Farbe übergehen. Die im Buch enthaltenen Texte der Künstlerin sind in Reflexion auf die im Ausstellungsraum geführten Dialoge mit den Besucher:innen und Käufer:innen entstanden. Die Präsentation des Buches am 13. Dezember wurde von der Ausstellung der Keramiken begleitet, bei der die 2023 entstandenen Objekte erstmals zu sehen waren. Premiere hatte auch die Lesung der „Warum“-Texte, die von Lara Kaiser, Yoshiyuki Hoshi und Alma Camera auf Deutsch, Japanisch und Englisch vorgetragen wurden.

Yui Tombana





Über Sinn-Gefäße und die Kunst des Nervensägens

Ulrike Krautheim

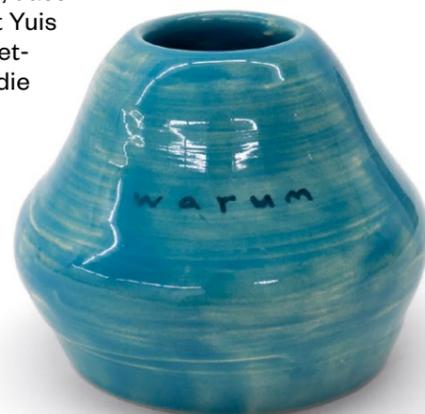
Über das wunderbare deutsche Wort Nervensäge und dessen mögliche Entsprechungen in der japanischen Sprache könnte ich mich mit Yui Tombana bestimmt ausgiebig unterhalten. Beim ersten Kontakt mit der Künstlerin und ihrer Keramikserie *doushite* ahne ich aber noch nichts von dem unruhestiftenden Charakter dieser Arbeit, weiß noch nichts von der stillen Hartnäckigkeit, mit der Yui Tombana existenzielle Fragen des Menschseins in das Alltagsleben der künftigen Besitzer:innen ihrer Keramikobjekte hineinträgt.

Über einen japanischen Künstler, der zusammen mit Yui an der Kunstakademie Münster studiert hat, kommuniziert Yui Tombana ihr Interesse, ihr Projekt *doushite* im Goethe-Institut Tokyo zu präsentieren. Auf den mir zugeschickten Fotos wirken die keramischen Objekte zunächst vor allem elegant, charmant und unangestrengt. Sie scheinen in einer anderen Sphäre zu schweben als die oft unmittelbar gesellschaftskritischen Werke, mit denen wir bei unserer Arbeit am Goethe-Institut Tokyo regelmäßig zu tun haben. Könnten Yuis Keramiken vielleicht in einer der stylishen Galerien in Tokyos Szenevierteln besser aufgehoben sein?

Bei näherem Hinsehen allerdings wirken viele Objekte der Serie keramisch nicht ganz perfekt, manche von ihnen sind ein wenig zu bauchig, andere haben kleine Ausbuchtungen, Dellen oder Noppen. Ich erfahre später, dass Yui erst im Rahmen dieser Serie begonnen hat, an der Töpferscheibe zu arbeiten. Erst Yuis nach und nach zunehmende Erfahrung mit dem Material macht die Objekte im Laufe der Zeit geschmeidiger und „makel“-loser.

Der Schriftzug „どうして“, bzw. „warum“ oder „why“, mit dem Yui jedes der Gefäße von eigener Hand beschriftet, kommt so dezent daher, dass ich seinen herausfordernden Gestus nicht gleich erfasse. Erst Yuis Erläuterung, dass sie plant, diese Serie ihr Leben lang fortzusetzen, lässt mich aufhorchen und etwas von der Kraft erahnen, die diesem Werkzyklus in ihrem künstlerischen Schaffen und auf ihrem persönlichen Lebensweg zukommt.

Inspiziert wird Yui für das Konzept ihrer Arbeit *doushite* unter anderem durch einen Nebenjob. Beim Kaffee mit ihren Auftraggeber:innen springt ihr ins Auge, dass eine Vase eigentlich in fast jedem Haushalt vorhanden ist, sowohl in Deutschland wie auch in Japan. In den meisten Fällen sind diese Objekte allerdings nicht in Benutzung, sondern warten in Schränken oder Regalen darauf, mit Blumen, Zweigen oder anderem Schmuckwerk befüllt zu werden. Vielleicht ist es genau diese „Nebenrolle“ im Haushalt, die Vasen als Material für Yuis *doushite* prädestiniert – sie sind unauffällig, immer da, stehen aber nur selten, nur zu besonderen Anlässen, im Mittelpunkt der Aufmerksamkeit.



Die kommunikative Dynamik, die *doushite* freisetzt, erfahre ich erst mit all ihrer Wucht, als die Ausstellung im März 2023 bei uns im Goethe-Institut eröffnet. Als Teil des Konzepts ist Yui wie bei jeder Präsentation der Serie, während der Öffnungszeiten kontinuierlich im Ausstellungsraum und sucht den Dialog mit den Besucher:innen, verwickelt sie in zum Teil stundenlange Gespräche über die Rolle des „Warum“ in ihren Leben. Bei Getränken und Süßigkeiten nehmen die Gespräche mit den Gästen teilweise einen sehr existenziellen, philosophischen Charakter an.

Mehr als dem deutschen „Warum“ oder dem englischen „Why“ haftet der japanischen Vokabel „Doushite“ eine kindliche Attitüde an. Als Eltern, Großeltern, Geschwister oder Freund:innen von Eltern mit kleinen Kindern kennen wir alle die sich ins Unendliche fortsetzenden Spiralen der Frage „Warum“, die Kinder in einem bestimmten Alter in Gang setzen und bei denen die Befragten früher oder später definitiv um eine Antwort verlegen sind. Das Wort „Doushite“ lässt im Japanischen unmittelbar an diesen kindlichen Impetus denken, die Angelegenheiten dieser Welt zur Gänze verstehen zu wollen und doch nie eine erschöpfende Antwort zu bekommen. Als Erwachsener lernt man in aller Regel, mit der Unbeantwortbarkeit dieser Frage(n) zu leben und hält sie sich meist lieber vom Leibe. Denn die Frage „Warum“ kann in ihrer Forderung nach Sinn auch destruktive Züge annehmen. Sich immerzu zu fragen, warum man einen bestimmten Schicksalsschlag erlitten hat, wird einem selten dabei helfen, diesen zu überwinden, sondern führt womöglich eher in eine Spirale von Grübeleien und Selbstzweifel. Die Frage „Warum“ ist unbequem, da sie an bestehenden Gewissheiten oder Geisteshaltungen nagt. Kleine Kinder, die in der Warum-Schleife stecken, können famose Nervensägen sein.

Andererseits birgt, wie der französische Philosoph Albert Camus feststellt, die Frage „Warum“ die Kraft des Innehaltens und eines fundamentalen Neuanfangs. „Aufstehen, Straßenbahn, vier Stunden Arbeit, Essen, Schlafen, Montag, Dienstag, Mittwoch, Donnerstag, Freitag, immer derselbe Rhythmus – das ist meist ein bequemer Weg. Eines Tages aber erhebt sich das „Warum“, und mit diesem Überdruß, in den sich Erstaunen mischt, fängt alles an.“¹

Mit ihren Objekten, die den unauffälligen Schriftzug „doushite“ tragen, verpflanzt Yui Tombana die Frage „Warum“ ganz direkt in den Alltag der Besitzer:innen der Keramiken. Man kann in Tombanas Gefäße trockene Blumen, Schmuck oder allerlei andere Kleinigkeiten einfüllen, in manche auch Kaffee, Tee oder Schnaps, vor allem verlangen sie aber, mit Sinn befüllt zu werden – dem eigenen Lebenssinn. Diese Aufforderung zur Sinnsuche und Sinnstiftung, macht es den Besitzer:innen der Keramiken nicht leicht. Und traut ihnen gleichzeitig die Kraft zum Innehalten, zum Fragen, zum Neubewerten zu.

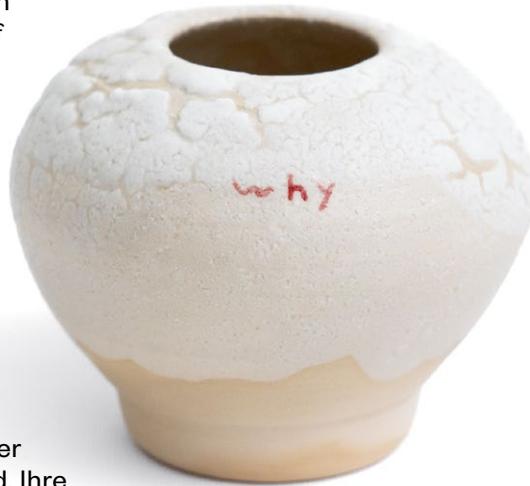
Während Yuis Zeit in Tokyo habe ich sie gebeten, ein *doushite*-Objekt für mich anzufertigen. Im Herbst des letzten Jahres, während Yui bereits ihre nächste Präsentation der Serie im Rahmen ihres Stipendiums der Volksbank im Münsterland eG vorbereitet, erreicht mich die Mitteilung, dass mein *doushite* nun bereit zum Versand nach Japan ist und rechtzeitig fertig gestellt wurde, um in dem Künstler:innenbuch zum Projekt zu erscheinen. Sobald die Keramik bei mir eingetroffen und Teil meiner Zimmereinrichtung geworden ist, wird sie mich piesacken, herausfordern und anstacheln: „Eines Tages erhebt sich das „Warum“, und mit diesem Überdruß, in den sich Erstaunen mischt, fängt alles an.“²

¹ Albert Camus, *Der Mythos des Sisyphos*, übersetzt von Vincent von Wroblewsky nach der 1965 in der Bibliothèque de la Pléiade erschienenen Fassung, Rowohlt Taschenbuch Verlag: Reinbeck bei Hamburg, 2011 (1942), S. 24f.

² Ibid. S. 25.

Yui Tombana schafft Keramiken und Installationen aus werkspezifischen Materialien. In ihrer künstlerischen Praxis setzt sie sich mit den schwer fassbaren Zwischentönen des Lebens auseinander und gibt ihnen mit ihren Werken und begleitenden Texten poetische Formen. Dabei thematisiert sie das Verhältnis zwischen Individualität und Masse und schaut auf die kleinen Unterschiede von vermeintlich Gleiche. Alltägliche Erfahrungen, wie durstig, müde oder erkältet sein, spürt sie nach im Verbund mit den großen Fragen des Daseins: was ist Wahrheit, warum leben wir und welche Rolle spielt das Dazwischen bei allem? Wichtig ist Tombana dabei der Dialog mit den Betrachter:innen während der Produktion und Präsentation.

Tombana kommt aus Wakayama in Japan und lebt seit ihrem Studium an der Kunstakademie Münster in Deutschland. Ihre Arbeiten wurden unter anderem im Goethe-Institut Tokyo (JP), in der Keramischen Werkstatt Margaretenhöhe in Essen, im Wewerka Pavilion in Münster, in der cumonos gallery in Osaka (JP), im Kunstverein Gelsenkirchen, in der Kunsthalle Recklinghausen, im Manggha Museum in Krakau (PL) und der Kunsthalle Düsseldorf gezeigt. Von der Volksbank im Münsterland eG erhielt sie 2022/2023 das Katalogstipendium.



doushite, offene Bindung, Deutsch, Japanisch, Englisch, 192 Seiten,
24,2 x 17 cm, Verlag für Moderne Kunst: Wien, 2023

Seite 6–8
doushite, Keramik, diverse Maße, 2019–2023

Diese Publikation ist Teil von start³ | Förderung junger Gegenwartskunst der Volksbank im Münsterland eG, Band 1 (ISBN 978-3-00-077941-1).

Herausgeber	Volksbank im Münsterland eG
Redaktion	Antonia Lotz, Stephanie Sczepanek
Gestaltung	In the shade of a tree
Text	Ulrike Krautheim
Abbildungen	Jiyeon Kang (1–5, 8), Yui Tombana (6–8)

© Yui Tombana, Ulrike Krautheim,
Volksbank im Münsterland eG 2024

Die Künstlerin dankt
Meiner Familie und meinen Freund:innen, allen
Besucher:innen, die ihr „Warum“ mit mir geteilt haben,
allen, die ein doushite Objekt besitzen für das Teilen
ihrer Gedanken und Bilder, Fumimaro Ayano, Alma
Camera, Maël Fournier-Comte and In the shade of
a tree, Yoshiyuki Hoshi, Thomas Jakoby, Lara Kaiser,
Jiyeon Kang, Ulrike Krautheim, Young-Jae Lee
and Team, Antonia Lotz, JinSoo Park, Verena Stieger,
Junko Watanabe and Yuri Yamada.

FÖRDERUNG JUNGER
GEGENWARTS
KUNST
start³
DER
VOLKS BANK
IM MÜNSTERLAND E G

 Volksbank
im Münsterland eG

